

More Ecumenical Empowerment Together

www.meet-junge-oekumene.de



Dokumentation der Jahrestagung 2009

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Tagungsprogramm	4
Tagungsankündigung	6
Tagungsbericht	7
Beiträge	10
Annemarie Müller: Friedensbewegung – wo bist du?	11
Almut Bretschneider-Felzmann / Annegreth Strümpfel: Über das Zeitzeugengespräch mit Propst i.R. Heino Falcke	16
Almut Bretschneider-Felzmann: Predigt am Volkstrauertag im Rahmen der Friedensdekade	18
Eindrücke	21
Presseecho	22
Presseerklärung	23
EPD-Meldungen	24
Der Sonntag / Glaube und Heimat	25
Publik-Forum	27
ÖRK-Feature	29
Ergebnisse	32
“Brief an die Eltern”	33
Anschreiben an die ehemaligen Delegierten der Ökumenischen Versammlung der DDR	39
Reaktionen auf den “Brief an die Eltern”	41
MEET-Selbstdarstellung	47
Impressum	48

Vorwort

Das Netzwerk junger ökumenisch interessierter Menschen in Deutschland „MEET: More Ecumenical Empowerment Together“ wurde im Sommer 2006 im Kontext der IX. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Porto Alegre gegründet. Dort feierte der ÖRK gelungene Ergebnisse der ersten Hälfte der „Dekade zur Überwindung von Gewalt. Kirchen für Frieden und Versöhnung 2000-2010“ und beschloss, zum Abschluss der Dekade, im Jahr 2011 eine „Internationale Ökumenische Friedenskonvokation“ abzuhalten.

MEET hat sich für den Themenschwerpunkt „Gerechter Friede“ auf seiner Jahresversammlung 2007 auf dem Schwanberg entschieden. In diesem Zusammenhang stehend widmete MEET seine Jahrestagung 2009 dem Gedenken an die Friedliche Revolution in Deutschland 1989 mit der Fragestellung: Was können junge ÖkumenikerInnen heute im vereinigten Deutschland von den ökumenischen Impulsen der Friedensbewegung in der DDR und der Friedlichen Revolution vor 20 Jahren lernen?

Die jungen Menschen, die sich im Netzwerk MEET vereinen, waren damals Kinder. Viele von uns können sich an die Ereignisse selber nicht mehr erinnern. Aber Fotos, wie die auf dem Programm unserer Tagung, zeigen, dass wir eben doch schon dabei waren – an der Hand der Eltern oder im Kinderwagen. Wie sehr aber prägen die Erfahrungen des Friedensengagements unserer „Eltern“ und „Großeltern“ in Ost und West unsere Wahrnehmung zum Thema Frieden heute? Wir haben unserer Tagung den Namen „Born in the Friedensbewegung“ gegeben, haben uns biographisch mit unseren „Bildern“ und prägenden Erfahrungen in Ost und West zum Thema Frieden auseinandergesetzt (siehe S. 21), mit Zeitzeugen der Friedensbewegung in DDR und BRD gesprochen (siehe dazu den hierfür erweiterten Beitrag S. 11, sowie S. 16), und daraufhin aktuelle friedenspolitische Themen bearbeitet (viele der Workshopergebnisse sind in den „Brief an die Eltern“ eingegangen, siehe S. 35). Besonders bewegt hat uns der „Brief an die Kinder“, den Delegierte der Ökumenischen Versammlung in der DDR 1989 verfasst haben. Wir hatten den Eindruck, dass gerade diese Versammlung für die Kirchen und Ökumene in Deutschland heute noch viele wertvolle Einsichten bietet und haben in einem Antwortbrief an die Eltern und Großeltern versucht, die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung 1988/89 mit unseren Diskussionen zu verbinden und weiterzudenken.

Insgesamt hat die Tagung den Teilnehmenden und Vorbereitenden einen intensiven Gedankenaustausch ermöglicht. Darüber hinaus hat sie zu einer wertvollen Ortsbestimmung in der Friedenstradition unseres eigenen Kontextes geführt, die für unser zukünftiges Engagement für den Frieden – gerade auch weltweit – tragend sein kann. Mit dieser Dokumentation halten wir ein Stück dieser Erfahrungen fest und möchten sie Interessierten zugänglich machen. Allen, die an der Tagung, ihrer Finanzierung und ihrer Dokumentation beteiligt waren, danken wir herzlich! Es bleibt spannend, auch in Zukunft aus der jüngeren ökumenischen Vergangenheit zu lernen und daraus Energie und Kraft für die eigenen Suchbewegungen nach einer „Kirche des Friedens“ zu schöpfen!

Christina Biere
 Almut Bretschneider-Felzmann
 Julia Rintz
 Annegreth Strümpfel



More Ecumenical Empowerment Together ist der programmatische Name des jungen ökumenischen Netzwerkes MEET. Gemeinsames Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ist Grundlage für kirchliches Handeln in der Welt.

Als diese Überzeugung in der Friedensbewegung Ende der 1970er Jahre wuchs, erlebten die jungen Erwachsenen von heute als Kinder ihre kirchliche Sozialisation in DDR und BRD.

Die Tagung fragt nach einer generationenspezifischen Perspektive auf das Gedenkjahr 2009 und lädt alle Kinder der 1970er und 1980er Jahre zur Spurensuche ein.

Warum bewegt uns heute als junge Erwachsene das Thema Frieden?

Wie prägt unsere Sozialisation in Ost und West unser heutiges ökumenisches Miteinander?

Welche aktuellen Fragen haben wir anlässlich der Erinnerung an die friedliche Revolution vor 20 Jahren?

Mehr Infos zu MEET unter:
www.meet-junge-oeekumene.de

Die Tagung findet im Rahmen der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ statt:
www.gewaltueberwinden.de





Evangelisches Augustinerkloster zu Erfurt
Augustinerstraße 10
99084 Erfurt
Telefon: 0361/576600
Informationen zur Anreise
www.augustinerkloster.de/anfahrt

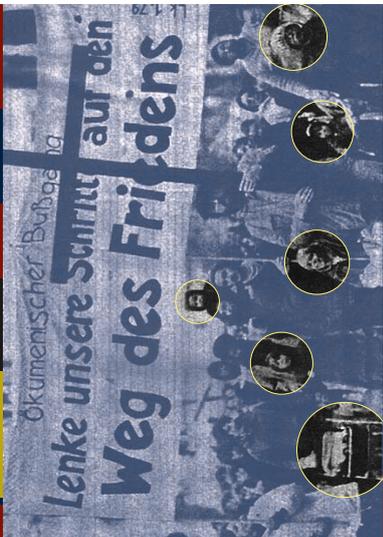
Anmeldung
bis zum 12. Oktober 2009 per E-Mail an
anmeldung@meet-junge-oeekumene.de
mit Angabe von Adresse, An- und Abreisezeiten,
ggf. Wunsch nach vegetarischer Kost
und durch die Überweisung des Teilnahmebetrages.

Teilnahmegebühr
60,- € Verdienende / 40,- € Nichtverdienende
Zu überweisen auf das Konto des
„Plädoyer für eine ökumenische Zukunft e.V.“
Konto-Nr. 28 340
BLZ 550 501 20
Sparkasse Mainz
Stichwort: MEET Tagungsgebühr

Diese Tagung wird gefördert durch Spenden von:

- Bistum Erfurt
- Evangelische Kirche Bifflin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
- Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
- Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
- Evangelische Kirche von Westfalen
- Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
- Plädoyer für eine ökumenische Zukunft e.V.
- Vereinigte Evangelische Mission

Layout: permer/schmidt werbung und design gmbh, Magdeburg
unter Verwendung der Fotos von Gerd Scheitler, Frankfurt/Main, 1983



Born in the „Friedensbewegung“

Die Kinder der 1970er und 1980er schauen auf ihre politische und kirchliche Sozialisation in Ost und West, die friedliche Revolution von 1989 und aktuelle friedenspolitische Herausforderungen

**12.-15. November 2009
Augustinerkloster Erfurt**



More Ecumenical Empowerment Together

Tagungsankündigung

Born in the „Friedensbewegung“.

Die Kinder der 1970er und 1980er schauen auf ihre politische und kirchliche Sozialisation in Ost und West, die friedliche Revolution von 1989 und aktuelle friedenspolitische Herausforderungen.

Das junge ökumenische Netzwerk MEET (More Ecumenical Empowerment Together) lädt vom 12.-15. November 2009 junge Erwachsene im Alter von 20-40 Jahren zur Tagung „Born in the Friedensbewegung“ ins Augustinerkloster nach Erfurt ein.

Auf der Suche nach dem spezifischen Beitrag der jungen Generation zum Gedenkjahr 1989 wird ein Schwerpunkt der Tagung in der Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie und der politischen und kirchlichen Sozialisation in Ost und West liegen. Dr. Marianne Subklew und Andreas Zumach werden in einführenden Vorträgen die unterschiedlichen Traditionen der Friedensbewegungen in der DDR und BRD beleuchten. Das öffentliche Zeitzeugengespräch mit Propst i.R. Dr. Heino Falke am Abend des 13. November bietet Raum für konkrete Fragen der jungen Generation zur friedlichen Revolution vor 20 Jahren. Schließlich werden die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen zu aktuellen friedenspolitischen Themen wie Rüstung und Sicherheitspolitik, Solidarische Ökonomie, Frieden mit der Schöpfung, Kriegsdienstverweigerung und Freiwillige Friedensdienste kurze Stellungnahmen zum ökumenischen friedenspolitischen Handeln erarbeiten. Diese „Peace Notes“ werden als Beitrag des Netzwerkes MEET in den Prozess der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation des Ökumenischen Rates der Kirchen (Jamaika, 2011) einfließen.

Die Anmeldung zur Tagung ist bis zum 12. Oktober 2009 per E-Mail an anmeldung@meet-junge-oekumene.de zu richten. Das vollständige Programm sowie Informationen zum Netzwerk MEET sind auch auf der Homepage www.meet-junge-oekumene.de zu erhalten.

Erschienen u.a. auf folgenden Seiten nach dem Stand vom 17.11.2009:

www.meet-junge-oekumene.de/downloads/MEET_Tagung_2009_Flyer.pdf

www.bundes-esg.de/bv09/downloads/ansaetze.pdf

www.plaedoyer-ecu.de/meet.html

www.friedlicherrevolution.de

www.ekmd.de

www.evangelischer-bildungsserver.de

www.zentrum-oekumene-ekhn.de

www.landesjugendvertretung.de

www.ekhn.de

www.elan-rlp.de

www.friedenskooperative.de

www.stiftung-aufarbeitung.de



More Ecumenical Empowerment Together

Tagungsbericht

„**Born in the Friedensbewegung**“. Die Kinder der 1970er und 1980er schauen auf ihre politische und kirchliche Sozialisation in Ost und West, die friedliche Revolution von 1989 und aktuelle friedenspolitische Herausforderungen.

Ort und Zeit der Tagung

12.-15. November 2009

Augustinerkloster Erfurt, Augustinerstr. 10, 99084 Erfurt

1. Vorbereitungen

Im Vorfeld der Tagung traf sich das Vorbereitungsteam – Christina Biere, Almut Bretschneider-Felzmann, Alexander Reichert, Rona Röthig, Peter Schönhöffer und Annegreth Strümpfel – vom 05.-07. Juni 2009 in Gotha, um das Programm für die Tagung inhaltlich zu konkretisieren. Die weiteren Vorbereitungen und Verteilung von Aufgaben verliefen nach telefonischer Absprache und per E-Mail.

2. Tagungsverlauf

2.1 Allgemein

Zur Tagung „Born in the Friedensbewegung“ meldeten sich 29 Personen an, die in den 1970er und 1980er Jahren geboren wurden und so exakt der Zielgruppe entsprachen. Wegen Erkrankung waren drei Teilnehmende verhindert. Hinzu kamen sechs Referent/inn/en und Workshopleiter/inne/n.

Neben den inhaltlichen Themenblöcken wurden Morgen- und Abendandachten sowie eine Vorabendmesse und ein Gottesdienst am Sonntagmorgen gefeiert; sie waren Orte der Besinnung, der Einkehr, der Begegnung untereinander und mit Gott. Durch sie wurde die geistliche Dimension von ökumenischer Arbeit und von friedenspolitischem Engagement aus christlicher Motivation erfahrbar.

2.2 „Born in the Friedensbewegung“

Die Tagung begann mit einer Klosterführung im Augustinerkloster, um die Teilnehmenden mit dem Ort und seiner Geschichte bekannt zu machen. Offiziell wurde die Tagung nach dem Abendessen eröffnet. Den Mittelpunkt des Abends bildete ein „Markt der Möglichkeiten“, auf dem die Teilnehmenden sich und ihre Bezüge zu ökumenischen Basisgruppen oder auch zur institutionalisierten Ökumene vorstellen und von ihren ökumenischen Erfahrungen des vergangenen Jahres berichten konnten. Dies wurde ein sehr lebendiger Abend, an dem erkennbar wurde, dass die Teilnehmenden in zahlreichen ökumenischen Zusammenhängen engagiert sind.

Unserer Einladung zum Eröffnungsabend der Tagung waren der Jugendseelsorger

des Bistums Erfurt, Timo Gothe sowie der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland, Wolfgang Geffe, gefolgt. Sie begrüßten uns in Erfurt und erzählten auch von ihrer Wahrnehmung der Trennung Deutschlands und des Mauerfalls. Am darauf folgenden Vormittag richtet auch Pröpstin Elfriede Begrich ein Grußwort an uns und zeigte sich über die Initiative der Tagung sehr erfreut.

Der erste Tag, 13.11.2009, wurde inhaltlich eingeleitet durch einen umfassenden Überblick zur Friedensbewegung in der BRD durch den Publizisten Andreas Zumach (Genf). Anschließend wurde lebhaft über Fragen der aktuellen friedenspolitischen Situation in Deutschland und Europa diskutiert – eine Denkrichtung, die während der gesamten Tagung virulent blieb. Aufgrund der Erkrankung von Dr. Marianne Subklew mussten wir das Programm kurzfristig umstellen: zur Einführung in die Geschichte der Friedensbewegung in der DDR konnten wir die Leiterin des Ökumenischen Informationszentrums Dresden, Frau Annemarie Müller, gewinnen. Sie fasste im persönlich-biographischen Horizont die wichtigsten Ereignisse der 1980er Jahre aus der Sicht der Friedensgruppen in der DDR, vor allem in Dresden zusammen. Eine methodische und inhaltliche Besonderheit stellte die Biographiearbeit mit der Pfarrerin und systemischen Trainerin Hanna Manser (Evangelische Frauen in Mitteldeutschland/Halle) dar, die in zwei Teilen vor und nach dem Mittagessen durchgeführt wurde. Der eingehende Austausch eigener Kindheits- und Jugenderlebnisse in beiden politischen Systemen führte den Teilnehmenden die Verschiedenheit der Wahrnehmung von Ost und West, aber auch unterschiedliche Positionen innerhalb der früheren deutschen Teilstaaten vor Augen. Dabei wurde auch festgestellt, dass die biographische Perspektive junger Menschen im Gedenkjahr an den Fall der Mauer vor 20 Jahren vernachlässigt wird. Höhepunkt des ersten Tages war das abendliche Zeitzeugengespräch mit Propst i.R. Dr. Heino Falcke unter der Moderation von Ulrike Kind (Evangelische Akademie zu Berlin). Durch die Diskussionsmethode „Fishbowl“ gelang es, viele Teilnehmende in die Diskussion zu integrieren. Bestimmende Themen der Diskussion waren die Frage nach dem politischen Engagement von Christinnen und Christen, nach der Rolle der Kirche in der Gesellschaft und die Frage, inwiefern die Kirchen eine pointiertere Position für Frieden einnehmen müssen. Nicht nur die Teilnehmenden, sondern auch Heino Falcke selbst zeigte sich sehr erfreut über die angeregte und tiefgehende Diskussion.

Am folgenden Vormittag, 14.11.2009, wurde in Workshops an verschiedenen Themen weitergearbeitet: anhand der Themen „Militärdienstverweigerung“, „Freiwillige Friedensdienste z.B. im Nahen Osten“, „Solidarische Ökonomie als alternatives Wirtschaftsmodell“ sowie „Innerlicher und körperlicher Friede von Menschen“ erarbeiteten die Teilnehmenden jeweils friedenspolitische Positionen. Jede Gruppe war gebeten, ihre Erkenntnisse in sog. „Peace Notes“ festzuhalten. Im Plenum wurden die jeweiligen Ergebnisse vorgetragen und mit den Diskussionspunkten des Vortages ergänzt und zusammengefasst. Es bildete sich eine Redaktionsgruppe, die dieses Dokument im Anschluss an die Tagung bearbeiten soll. Ziel dieses Dokuments ist es, deutlich zu machen, was eine Gruppe der jungen Generation im Anschluss an die Beschäftigung mit der Friedensbewegung der 1970er und 1980er Jahre heute von der Kirche im Blick auf friedenspolitische Herausforderungen erwartet und bereit ist, selbst einzubringen.

Das Schlussplenum am Sonntagvormittag, 15.11.2009, fasste den Beschluss, aus den „Peace Notes“ einen „Brief an die Eltern“ zu verfassen. Dies soll eine Antwort auf den „Brief an die Kinder“ darstellen, den die Ökumenische Versammlung 1989/90 in der DDR verfasst und den Kindern der Friedensbewegung als Erbe hinterlassen hat.

2.3 MEET – Jahrestagung

Am Samstagnachmittag fand die MEET-Jahresversammlung statt. Ziel war es, anknüpfend an den Markt der Möglichkeiten am ersten Tagungsabend Ideen für zukünftige ökumenische Projekte zu sammeln und Initiativen vorzustellen. Außerdem wurde für das Jahr 2009/10 ein neues vierköpfiges Koordinationsteam gewählt und Perspektiven für die Weiterarbeit im kommenden Jahr zu entwickeln. 2010 wird der Ökumenische Kirchentag einen Kristallisationspunkt für MEET darstellen, da viele bei MEET-Engagierte in den Vorbereitungen von Foren, Podiumsreihen etc. eingebunden sind. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, dass sich MEET 2010 an der Jahrestagung seines ökumenischen Kooperationspartners „Plädoyer für eine ökumenische Zukunft e.V.“ beteiligen wird. In diesem Rahmen wird MEET voraussichtlich auch seine eigene Jahresversammlung abhalten.

3. Finanzen

Die eingeworbenen Finanzmittel konnten sinnstiftend und zielführend eingesetzt werden. Wir danken allen Geldgebern ausdrücklich für Ihre Bereitschaft, diese Tagung zu unterstützen und zu fördern.

4. Auswertung und Ausblick

Mit der Tagung „Born in the Friedensbewegung“ wurde rund 30 jungen Erwachsenen zwischen 20 und 40 Jahren ermöglicht, sich in umfassender Weise mit der Geschichte der Friedensbewegung in Ost und West, ihrer eigenen kirchlichen und politischen Sozialisation sowie aktuellen friedenspolitischen Themen auseinanderzusetzen. Das Feedback am Ende der Tagung hat den Veranstaltern gezeigt, dass die Teilnehmenden durch die Tagung angeregt wurden, die eigene Geschichte (sowohl politisch als auch biographisch) zu hinterfragen und daraus Motivationen für heutiges friedenspolitisches Handeln abzuleiten.

Die Teilnehmenden entwickelten Ideen für eine zukünftige thematische Weiterarbeit innerhalb des Netzwerkes MEET. Vor allem wurde dem Bedürfnis nach Angeboten ökumenischen Basislernens Ausdruck verliehen. Dazu entstand die Idee einer Jugendkonferenz in Vorbereitung der „Internationalen Friedenskonvokation“ 2011 in Jamaika, zu Beginn des Jahres 2011 in Deutschland. Andererseits sollte die Homepage zu einem sozialen Netzwerk ausgebaut werden, so dass die Erfahrung des ökumenischen Teilens von verschiedenen biographischen Perspektiven auf ökumenische und friedenspolitische Themen auf der Ebene medialer Jugendkultur fortgeführt werden könne.

Beiträge

Annemarie Müller: Friedensbewegung – wo bist du?

Nachdenken über die Friedensarbeit zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution

Wo bleibt die Friedensbewegung? – Dieser Ruf ertönt in Ost- wie Westdeutschland meistens dann, wenn Politiker nicht weiter wissen, die Bevölkerung verunsichert ist und militärische Handlungen die Außenpolitik belasten. Sicher hören wir es bald wieder, wenn die deutsche Beteiligung der Bundeswehr in Afghanistan als noch konflikträchtiger in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Mir stellt sich die Frage, wer ist „die Friedensbewegung“, welche Erwartungen werden damit verbunden?

Frieden scheint kein Thema mehr zu sein

In Ostdeutschland – und nur darüber wage ich als Dresdnerin zu reden – gibt es an der Basis nur noch wenige Menschen, die kontinuierlich Friedensarbeit leisten. Häufig sind es Einzelpersonen. Sie beschäftigen sich in ihrer Freizeit, kaum in bezahlter Arbeit, mit Kriegsdienstverweigerung, Gewaltprävention und Analysen von nationalen und internationalen Konflikten. Deutlicher sichtbar sind Aktionen von parteipolitischem Interesse, etwa der Partei Die Linke, die immer dann, wenn es ihr passt, auf recht einfach-populistische Weise Forderungen nach dem Abzug des Militärs stellt. Dafür gehen sie und ihre Anhänger auch auf die Straße. Unterstützung finden diese Demonstrationen oft von Autonomen, die zumindest in dieser Forderung mit ihnen übereinstimmen, sonst aber politisch weit von ihnen entfernt sind. Der aufgeschlossene, aber wenig informierte Bürger unterstützt die Demo, zieht sich aber irritiert zurück, wenn er durch Plakate oder Reden politisch vereinnahmt werden soll. Mit meinem christlich geprägten gewaltfreien Ansatz habe auch ich Probleme, mich hinter solche Forderungen zu stellen, auch wenn sie das Militär abbauen wollen. Da trennt uns eine zu schmerzhaft DDR-Geschichte, außerdem fehlt mir häufig eine fundierte und weitblickende Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema. Aber alternative Gruppen oder Organisationen, die Friedensarbeit in der Öffentlichkeit leisten, sind zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution in Ostdeutschland einfach dünn gesät.

Auch die Erwartungen an Kirchen, sich zu Friedensfragen klar zu positionieren, werden meist enttäuscht. 1991 gab es den mir bekannten letzten Aufruf Dresdner Kirchen, sich an einer Demonstration gegen den damaligen Irak-Krieg zu beteiligen. Und es kamen 10.000 Menschen in Dresden zusammen. Kirche hatte noch einen Neutralitätsbonus, und die Erfahrungen friedlicher Demonstrationen von 1989 lagen nicht weit zurück. Heute scheint es so, als sei Frieden einfach kein Thema mehr in unserem friedlichen Ost-Deutschland.

Blick zurück

War das schon immer so? Es lohnt sich, dazu in die Geschichte zu schauen. In den 1980er Jahren, als in Westeuropa die militärische Aufrüstung die Bevölkerung zum Widerstand herausforderte, bildeten sich auch in der DDR an verschiedenen Stellen kleine Friedensgruppen. In Dresden, einer Stadt mit heute etwa 500.000 Einwohnern, entstanden unter dem Dach der evangelischen Kirche etwa zehn Friedenskreise. Eine einzige Gruppe, „Wolfspelz“, verstand sich als autonom und suchte nur dann den Schutz der Kirche, wenn es politisch zu brenzlich wurde.

Die Mitglieder der Gruppen waren meist junge Leute. Männer, die sich über die Einberufung zum Wehrdienst, in einem Land ohne zivilen Ersatzdienst, bei der Gewissensentscheidung mit existentiellen Fragen auseinandersetzen mussten. Lehnten sie den Dienst mit der Waffe in der Nationalen Volksarmee ab, hatten sie mit einschneidenden Einschränkungen zu rechnen. Sie konnten zu den Bausoldaten gehen und dort einen längeren Dienst ohne Waffe ableisten, sie konnten aber auch total verweigern, mussten dafür dann allerdings mehrere Monate im Gefängnis einsitzen. In beiden Fällen waren sie in der DDR gebrandmarkt, der Studienplatz gefährdet oder unmöglich, ihre berufliche Entwicklung ungewiss. Wer sich gegen die Wehrpflicht entschied, blieb meistens an dem Friedenthema dran und arbeitete z.B. in einem der Friedenskreise mit. Die Frauen in den Friedenskreisen waren in den meisten Fällen junge Mütter. Durch die zunehmende Militarisierung in Kindergarten und Schule spürten sie das Thema hautnah und versuchten dem kritisch zu begegnen. Militarisierung – das bedeutete z.B. Soldatenlieder und -gedichte im Kindergarten, Pioniermanöver in der Grundschule oder vormilitärische Ausbildung ab der 9. Klasse. Erfreulich war es, dass diese Friedenskreise ökumenisch zusammengesetzt waren, kritische Katholiken arbeiteten ebenso mit wie mancher Nicht-Christ. In der Friedensfrage und dem Basisengagement hielt sich die katholische Kirche in den 1980er Jahren in der DDR sehr bedeckt. Meistens trafen sich die Gruppen in Privatwohnungen und waren nur locker mit der Kirchgemeinde verbunden.

Friedensdekade als öffentliche Plattform

Ein wichtiger Zeitpunkt, mit Friedenthemen in die Öffentlichkeit zu gehen, war die jährliche Friedensdekade, die es seit 1980 regelmäßig im November in den Kirchgemeinden gab. Sie stand jeweils unter einem bestimmten Thema und verband sich von Beginn an mit dem Logo des Schmiedes, der Schwerter zu Pflugscharen umschmiedet. Dieser kleine Aufnäher gelangte, da diejenigen, die ihn trugen, staatlichem Druck ausgesetzt waren, in der Friedens- und Oppositionsbewegung zu ungeahnter Bedeutung. In den Friedensdekaden gestalteten die Friedenskreise tägliche Friedensgebete, thematische Abende und Gottesdienste, die gut bis sehr gut besucht waren. Friedenthemen, aber auch aktuelle gesellschaftliche Probleme konnten im geschützten Raum der evangelischen Kirche thematisiert werden.



Vertreter aller kirchlichen Dresdner Basisgruppen trafen sich in regelmäßigen Abständen mit den Superintendenten der drei evangelischen Kirchenbezirke in der „AG Frieden“. Hier wurden Neuigkeiten vermittelt, wichtige Informationen in einer Gesellschaft ausgetauscht, in der nur wenige ein Telefon besaßen, und gemeinsame Aktionen abgesprochen.

Heute ist fast vergessen, unter welchen Bedingungen in der DDR Basisgruppen arbeiten mussten. Telefone gab es kaum, interessante Literatur existierte oft nur in einem Exemplar, aus dem Westen über die Grenze geschmuggelt. Vervielfältigungsmöglichkeiten gab es offiziell nicht. Man konnte Texte per Hand oder mit Schreibmaschine und mehreren Durchschlägen abschreiben. Unter dem Dach der Kirche war es in Ausnahmefällen möglich, per Wachsmatrize, mit dem Zusatz „nur

für kirchlichen Dienstgebrauch“, Texte zu vervielfältigen. Persönliche Begegnungen und Treffen, wie die „AG Frieden“ waren deshalb lebenswichtig.

Manches war damals auch leichter. Interessante Themen mussten nur einmal irgendwo angekündigt werden – und schon kamen viele. In einer diktatorischen Gesellschaft sprach sich alles Kritische schnell herum und wurde dankbar angenommen. Allerdings wurden alle Basisgruppen auch von IMs – informellen Mitarbeitern der Staatssicherheit – unterwandert. Zu DDR-Zeit wunderten wir uns manchmal, wie schnell eine geplante Aktion staatlicherseits unterbunden wurde, erfuhren aber erst in den 1990er Jahren, nach Einsicht in die Stasi-Akten, wem wir das zu verdanken hatten.

1987: Plötzliche Meinungsfreiheit

Friedensarbeit in der DDR war auch deshalb spannend, weil wir ein klares Gegenüber und häufig auch deutliche Feindbilder hatten: da war die betonköpfige Politik der DDR und die SED. – Man darf nicht vergessen, dass die Partei Die Linke eine Nachfolgepartei der SED in der DDR ist, da die sich nie aufgelöst, sondern immer nur umbenannt hat. – Wichtig für die Friedensarbeit war auch die Kirche als Gegenüber zur Staatsmacht. Da es keinerlei Verflechtungen zwischen Kirche und DDR-Staat gab, konnten Kirchenvertreter in Friedensfragen deutlich Position beziehen.

1987 wurden die kirchlichen Friedensgruppen in Dresden darüber informiert, dass im September in Dresden der Olof-Palme-Friedensmarsch mit einer staatlichen Demonstration seinen Abschluss finden sollte. Zu diesen Veranstaltungen durften wir Vertreter von Basisgruppen mit eigenen Plakaten auftreten. Zuerst haben wir die Aufforderung für einen schlechten Witz gehalten, oder sollte es gar eine Falle der Stasi sein? Erst beim genaueren Nachdenken wurde uns die darin liegende Chance bewusst. Nur: Wie sollten wir jetzt plötzlich Meinungsfreiheit praktizieren? Welche Losungen sollten wir wählen? Außerdem hatten wir keinerlei praktische Erfahrungen im Herstellen von Plakaten. Etwa 180 Personen, Erwachsene und Kinder, zogen dann geschlossen, vorbei an Wasserwerfern auf der einen und Westfernsehen auf der anderen Seite, auf den Kundgebungsplatz. Die von der SED hinbefohlenen Werk tätigen mit ihren roten Fahnen und vorgeschriebenen Losungen waren völlig irritiert und ließen ihren Unmut an uns aus. Ständig verdeckten die roten Fahnen das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“. Keiner von uns wusste, wie es ausgehen würde. Für viele von uns waren es aber die ersten Erfahrungen mit Freiheit.

Der in den 1980er Jahren weltweit in den Kirchen begonnene Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fand in der DDR einen fruchtbaren Boden. Kirchenvertreter aus Dresden riefen 1986 die Christen in der DDR auf, sich gemeinsam den Überlebensfragen der Menschheit zu stellen. Sie sollten für die Erde, auf der sie leben, Verantwortung übernehmen und sich fragen lassen, was sie tun müssen, um eine heile Welt an die Kinder und Enkel weitergeben zu können. Und so kam es 1988 und 1989 in der DDR zu drei wichtigen Tagungen der Ökumenischen Versammlung, in Dresden, Magdeburg und wieder in Dresden. 146 Delegierte aus allen christlichen Kirchen und bis zu 50 Berater und Gäste nahmen daran teil. Um sich wirklich der Probleme der DDR-Bürger anzunehmen, wurden die Menschen im Vorfeld aufgefordert, Fragen zu Gerechtigkeit, Frieden

und Bewahrung der Schöpfung zu formulieren, die sie bewegten/umtrieben. Trotz Überwachungsstaat kamen etwa 10.000 Zuschriften. Sie bildeten maßgeblich die Grundlage für die Arbeitsgruppen. Zum Thema Frieden wurde die Wehrpflicht ohne Alternativen ebenso kritisiert, wie die vormilitärische Erziehung in Kindergarten und Schule. Abrüstungsvorschläge zwischen den Blocksystemen wurden angemahnt.

Ökumenische Versammlung und demokratische Spielregeln

Als Delegierte für die Basis lernte ich in diesem Prozess demokratische Spielregeln kennen, erlebte, dass man auch in der DDR offen seine Meinung sagen und gemeinsam Alternativen suchen konnte. Und ich spürte, dass nicht nur unter den Delegierten, sondern auch bis in die begleitenden Gemeinden hinein eine große Gemeinschaft von Gleichgesinnten möglich war. Der Prozess endete im April 1989 mit drei vorrangigen Optionen, auf die sich alle Delegierten verständigten: die vorrangige Option für die Armen, die vorrangige Option für die Gewaltfreiheit und die vorrangige Option für den Schutz und die Förderung des Lebens.

Dieser Prozess erreichte sehr viele Christen im Land und wirkte maßgeblich auf die nachfolgenden friedlichen Veränderungen in der DDR ein. Christen kannten die Tradition der Friedensgebete und der Kerzen, sie konnten durch die Ökumenische Versammlung eine Analyse über den Ist-Stand der DDR-Gesellschaft vorlegen, der weiterführende Veränderungsschritte aufzeigte. Sie konnten mit ihren großen Kirchen geschützte Räume für die Bürger anbieten, als im Oktober 1989 alles in Auflösung begriffen war. Kirchen waren so neutral, dass auch Atheisten ihnen mehr trauten als ihrer Staatsmacht. Die Ökumenische Versammlung in der DDR mit ihrer basisorientierten Beteiligung und den demokratischen Spielregeln bezeichnete der sächsische Landtagspräsident Erich Iltgen 2008 als „den Beginn des Mutes“ für die nachfolgende Zeit 1989.

Und die Vordenker, unter ihnen auch Delegierte der Ökumenischen Versammlung, waren bereit, sich politisch in der letzten DDR-Regierung zu engagieren bzw. politische Ämter zu übernehmen. Wer die Hoffnung hatte, dort das fortzusetzen, was zu DDR-Zeiten in kleinen Friedenskreisen kritisch gedacht wurde, erlitt allerdings eine schmerzhaft ernüchternde Erfahrung. Die Zeit der offenen politischen Veränderungen in Ostdeutschland war kurz, etwa bis zum Sommer 1990. Dann ging es auch in der Politik und dem Friedensengagement um die Anpassung an Westvorgaben. Auch als Friedensgruppe erhielten wir Besuche aus Westdeutschland. Die einen waren wirklich an uns und unseren Problemen und Erfahrungen in der Friedensarbeit interessiert. Die anderen wollten uns nur vereinnahmen.

Unser Friedenskreis löste sich wie alle anderen in Dresden Anfang der 1990er Jahre auf. Jeder war mit der Bewältigung der täglichen Veränderungen beschäftigt. Frieden stand nicht mehr im Mittelpunkt des Denkens. Von den drei in Sachsen existierenden christlichen Friedensseminaren, die zu DDR-Zeit zweimal im Jahr Wochenendeseminare mit großer Beteiligung anboten, hat heute nur das Friedensseminar Königswalde überlebt. Dabei spielten prägende Persönlichkeiten, wie Hansjörg Weigel, und das Aufgreifen von aktuellen Themen eine wichtige Rolle. Und man muss auch dort damit leben, dass es ein abnehmendes Interesse an den Angeboten gibt.

Friedensarbeit heute: Tropfen auf den heißen Stein

Was ist heute in Sachsen darüber hinaus an Friedensarbeit sichtbar? Wenigstens in der inzwischen ökumenisch angelegten jährlichen Friedensdekade beteiligen sich Menschen immer noch an den Friedensgebeten. In Leipzig und Dresden gibt es wöchentlich Friedensgebete mit aktuellem politischem Bezug. Meistens sind die Friedensengagierten aber aus den Kirchen ausgewandert, in Parteien, Gewerkschaften oder Vereine.

1990 gründeten wir in Dresden, im Nachgang zur Ökumenischen Versammlung, das Ökumenische Informationszentrum e.V. (ÖIZ). Als zwischenkirchliche Einrichtung sind wir bemüht, die Überlebens Themen ganzheitlich in Kirchengemeinden und Gesellschaftsgruppen weiter zu bewegen. Gerechtigkeit und Frieden können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, ebenso wie Umweltprobleme Auslöser für Konflikte und Kriege sein können. Als Friedensreferentin im ÖIZ fielen mir mit dem Irakkrieg 1991 und dem nachfolgenden Balkankrieg die „Friedensthemen“ nur so vor die Füße. Seit 1992 bereise ich den Balkan, knüpfte Kontakte zu Kirchen- und Basisgruppenvertretern, berichtete während und nach dem Krieg über das Gesehene und versuchte damit, neue Feindbilder – zum Beispiel die Serben generell – in den Köpfen abzubauen. Vielfältige Begegnungen hier und auf dem Balkan unterstützen dieses Anliegen mit mehr oder weniger Erfolg – manchmal ist es nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Inzwischen treten neue Konfliktfelder in unserer Gesellschaft auf. Um das Problem von Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Rechtsextremismus ernst zu nehmen, organisieren wir Dialog-Veranstaltungen: zwischen Vertretern von Kulturen und von Weltreligionen. Zum Abbau von Gewalt als Lösungsmittel in Konflikten biete ich Studenten und anderen Interessierten Weiterbildungen an.

Angekommen im geeinten Deutschland

Auch zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution in Ostdeutschland ist der gewaltfreie Weg nicht selbstverständlich. Sich mit Friedensthemen auseinanderzusetzen erhält leider nur in Katastrophenfällen die nötige öffentliche Aufmerksamkeit. Insofern sind wir ostdeutschen Friedensengagierten im geeinten Deutschland angekommen, müssen uns wie unsere westdeutschen Freunde mit den Mühen der Ebene abgeben. Enden möchte ich mit einem indianischen Sprichwort: „Der Friede stellt sich niemals überraschend ein. Er fällt nicht vom Himmel wie der Regen. Er kommt zu denen, die ihn vorbereiten.“

Annemarie Müller, Friedensreferentin

Ökumenisches Informationszentrum e.V., Dresden
www.infozentrum-dresden.de

Erschienen in:

friZ, Zeitschrift für Friedenspolitik, 3/09

Zeitzeugengespräch mit Propst i.R. Dr. Heino Falcke

13. November 2009, 19 bis 21 Uhr

Am zweiten Abend der Tagung fand unter der Moderation von Ulrike Kind ein Zeitzeugengespräch mit Propst i.R. Dr. Heino Falcke statt, das viele der Teilnehmenden sehr berührt hat. In der Begegnung mit ihm lernten wir ein Stück theologischen Weg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, erfuhren wir die enge Verknüpfung von Theologie und Existenz unter bedrängenden gesellschaftlichen Umständen.

Falcke zeichnete seinen Weg in Christsein und Theologie. Als er als Jugendlicher am Ende des Krieges aus dem damaligen Königsberg in die Altmark (im Norden Sachsen-Anhalts) kam, stieß er auf eine Junge Gemeinde, in der er sich zu Hause fühlte. „Ich merkte, dass ich sehr am Suchen war und nicht wusste, was ich mit meinem Leben machen soll. Da lud mich der Pfarrer ein, ein theologisches Buch mit ihm zu lesen – Bonhoeffers ‚Nachfolge‘.“ Diese Gedanken erschienen Falcke als etwas, an das man sich binden und für das man sich entscheiden könne: „Und so wurde ich – aufgewachsen in einer distanziert kirchlichen Familie – Christ.“ In diesen Erfahrungen sieht er den Grund dafür, dass er bald mit dem Theologiestudium begann. Insofern sei seine Biographie als Theologe und als Christ gewissermaßen identisch. Theologisch sozialisiert wurde er vor allem durch Theologen der Bekenntnenden Kirche.

Falcke beschrieb seinen – damals nach dem Studium ungewöhnlichen – Weg in die DDR und seine Grenzgänge zwischen Theologie und Gemeindepraxis. Angeregt erzählte er aus dem Umfeld seines Vortrages „Christus befreit – darum Kirche für andere“ auf der Synode des Bundes der Evangelischen Kirche in der DDR 1972.

„Die evangelische Kirche in der DDR hat 40 Jahre hindurch eigentlich ständig nach ihrer theologischen Orientierung gefragt!“ Und dieser Vortrag sollte Orientierung geben. Seine viel diskutierte Formel vom ‚verbesserlichen Sozialismus‘ stellte er in seinen Erzählungen in einen weiteren Kontext: „Wir durften die Gesellschaft in der DDR nicht loslassen mit der Hoffnung eines verbesserlichen Sozialismus.“ Es ging nicht, so betonte Falcke, um einen Sozialismus, in dem man sich einrichten konnte, sondern es ging um „Hoffen und Handeln“ in der Situation. Mit Nachdruck zitierte er den Altbischof der Kirchenprovinz Sachsen Dr. Werner Krusche mit den Worten: „Eine Kirche, die nur überleben will, ist überlebt.“ Falcke sprach von seinem Weg in die Friedensbewegung, von der Erstellung einer Handreichung zur Beratung von Wehrpflichtigen und der klaren Position der Kirche in dieser Frage damals, von den Anfängen der Bewegung ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ aus den Jungen Gemeinden heraus und von den Friedensdekaden in den 1980er Jahren, von der Unterstützung, die der DDR-Friedensbewegung aus Westdeutschland zukam und von dem Weg der Friedensbewegung in die Friedliche Revolution 1989. Falcke hob die Bedeutung der internationalen ökumenischen Bewegung für die Friedensbewegung in der DDR hervor. Der Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, der auf der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 ausgerufen wurde, habe den Aktiven in der DDR „einen Zuwachs an Legitimität“ gegeben. Dieser Prozess führte schließlich zur Vorbereitung und Durchführung der Ökumenischen Versammlung aller (!) Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in



der DDR von 1987 bis 1989. Das Thema dieses einmaligen Prozesses in der DDR beschrieb Falcke mit den Worten „Alle Kirchen arbeiteten unter der Fragestellung: Was müssen wir jetzt, in dieser Situation, wo hier alles auf der Kippe steht, als Christen gemeinsam machen?“ Die ökumenische Versammlung sei gewissermaßen ein Landeskonzil der Kirchen in der DDR gewesen, die nur zustande gekommen sei, „weil alle irgendwie durchdrungen waren von diesem Veränderungsstau.“

Falcke wies darauf hin, dass die Problematik des Konziliaren Prozesses in der Friedlichen Revolution 1989 verdrängt wurde und es in den folgenden Jahren vornehmlich um die deutsche Einheit ging. Heute aber sei das Thema wieder aktuell.



Angesprochen auf die Möglichkeiten der Kirchen heute, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen, sprach Falcke von einem „Ohnmachtsgefühl“ gegenüber einer „Unübersichtlichkeit der Situation“ – anders als in den 1980er Jahren. Er dachte auch mit seinen Gesprächspartner nach über die Aufgaben von Kirche heute. Für die evangelischen

Landeskirchen in Ostdeutschland erklärte er: „Wir haben nicht eine wirkliche Kirchengestalt entwickelt für eine nachvolksgeschichtliche Kirche, die Verantwortung für die ganze Gesellschaft bewusst als Minderheitskirche übernimmt.“ Falcke zeigte sich skeptisch in der Frage, ob wir in einer zukunftsfähigen Kirchengestalt leben. „Sollten wir diesen Prozess der Minorisierung, den wir in der DDR hinter uns haben, nicht endlich mal akzeptieren und sagen: Wie können wir von da aus jetzt Kirche sein, und zwar in einer pluralistischen Gesellschaft. Da hätten wir die Chance, in dem großen pluralistischen Konzert der Stimmen dieser Gesellschaft nur die Stimme des Evangeliums ganz profiliert einzubringen. Das ist manchmal natürlich sehr unbequem.“ Kirche müsse sich außerdem stärker an der Zivilgesellschaft orientieren, „nicht mehr an politischen Strukturen, auch nicht am Markt.“ In der Zivilgesellschaft könne in relativer Freiheit überlegt werden: Wie leben wir eigentlich? Innerkirchlich sprach Falcke von der Notwendigkeit einer größeren Konziliarität, d.h. von einem Miteinander und Ineinander von kirchenleitenden Gremien und verschiedenen Gruppen in der Kirche – von einer Kirche also, in der sich Menschen mit unterschiedlichen Funktionen und Rollen gegenseitig stärken und kritisch hinterfragen.

Und wo erlebt Falcke selbst Kirche als eine, die ihrem Auftrag gerecht wird? Neben unterschiedlichen Gemeindemodellen, die alle Generationen und unterschiedliche soziale Schichten auf ihre je eigene Weise einladen, sprach Falcke davon, dass Kirche „im Brennpunkt des Geschehens“ präsent sein müsse. Dies wäre ihm an der geistesgegenwärtigen Reaktion und dem Handeln seiner Ortsgemeinde am Tag des Amoklaufes in einer Erfurter Schule 2002 deutlich geworden.

Die Teilnehmenden erlebten in keiner Weise ein Zeitzeugengespräch, das sich nur mit Vergangenen beschäftigte. Vielmehr lebte dieser Abend vom Befragen, Staunen und kritischen Nachfragen zwischen Menschen verschiedener Generationen und ihrer gemeinsamen Suche nach der heutigen Gestalt von Kirche.

Almut Bretschneider-Felzmann und Annegreth Strümpfel

Almut Bretschneider-Felzmann:

Predigt am Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres (Volkstrauertag)

15.11.2009, Augustinerkirche Erfurt

Mt 25,31-46

Ich sehe dich – stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Ein Bild, vielleicht ein Phantasiebild entsteht vor meinem inneren Auge: Ich komme in eine Kirche. Da vorn sitzt ein Mann, ein Gemeindeglied. An einem kleinen Tisch. Eine Schreibtischlampe neben sich. Vor ihm ein dicker Stapel mit Zetteln. Er liest einen Namen nach dem anderen: Anna, Hope, Mercedes, Katharina, Filippus, David, Oscar, Layla, Matthew, Mchunu... Ich setze mich, lausche der endlosen Reihe von Namen. Sie klingen wie Musik. Aus allen Nationen dieser Erde müssen sie stammen. Diese Namen. Jeder von ihnen klingt nach. Bekommt Raum. Nach zwei Stunden kommt eine Frau herein, ein anderes Gemeindeglied. Sie wird ihn ablösen und weiter lesen. Und so weiter und so fort wird es gehen in dieser Woche – vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Jeden Tag vom Volkstrauertag bis zum Ewigkeitssonntag. Namen werden gelesen in dieser Gemeinde. Vornamen von Menschen, die in verschiedenen Regionen der Welt im vergangenen Jahr Opfer von Gewalt und Unfrieden geworden sind: Namen von an Hunger gestorbenen Kindern der Partnergemeinde in Tansania, von durch ein Erdbeben umgekommenen Mitarbeitenden in einem Hotel in Südostasien, von Verkehrsopfern im eigenen Landkreis, Namen von getöteten Zivilisten in Afghanistan und im Irak, Namen von umgekommenen Flüchtlingen an den EU-Außengrenzen. Namen von Menschen, stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig.

Was wäre das für ein Volkstrauertag! Oder vielleicht noch besser ein Welttrauertag. Vom Volkstrauertag habe ich sonst ein so anderes Bild: Da wird Gebet gehalten am Denkmal des gefallenen Soldaten. Da werden alte Listen von Gefallenen des Wohnortes aus den Weltkriegen erinnert. Vor 90 Jahren haben da Mütter und Väter um ihre Söhne geweint und einen Ort gehabt. Ich kann ihren persönlichen Schmerz nur ahnen. Aber immer hat da auch das Volk seiner Soldaten gedacht. Seiner parteiischen Kämpfer. Der Volkstrauertag – ursprünglich war er ein Gedenktag für die Gefallenen des 1. Weltkrieges, später als Heldengedenktag missbraucht und dann abgeschafft, schließlich aber wurde er wieder eingeführt, um aller Opfer der Weltkriege und des Nationalsozialismus zu gedenken. Diese Erinnerung bleibt wichtig – gewiss. Wir brauchen sie zur Vergegenwärtigung des „Nie wieder Krieg!“ und zugleich fordert uns der Predigttext heute zu einem ganz neuen Blick auf diesen Sonntag, auf das Friedensengagement der Kirchen heraus.

Die Worte des Predigttextes sind mir und ganz sicher auch vielen von Ihnen so vertraut: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen...“ Ganz überrascht reagieren auf diese Worte des Menschensohnes die, die „zur Rechten“ sind. Jede einzelne Situation erinnern sie, führen sie vor Augen: „Herr, wann haben

wir dich hungrig gesehen...“ Ratlos, etwas ahnungslos reagieren sie. Sie haben die Liebeswerke getan, die in der jüdischen Tradition verankert sind und auch in der Kirche des Mittelalters einen festen Ort hatten. Sie haben Häuser, Türen und Herzen geöffnet für die, die es so bitter brauchten. Zerbrechliche und stolze, würdige und verletzte Menschen sind ihnen dabei begegnet. Mit jedem Einzelnen haben sie Wege gesucht. Ganz schlicht. Ganz unaufgeregt. Und dann wird ihnen hier offenbart: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Da begegnet Christus, der König und Menschensohn, der Herrscher und Sohn Gottes! Im Flüchtling und in der Bettlerin, in der Ausgemergelten und im Gefangenen. Gott ganz unten. Wo es ganz dunkel ist, wo nichts mehr geht. Gott in den Menschen, die diese Welt an den Rand getrieben hat!

Und dann die anderen, die „zur Linken“: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben...“ usw. In gleicher Intensität werden ihre Versäumnisse, wird das Unterlassene thematisiert. Und sie – sie hatten doch nichts Schlechtes im Sinn! Sie wollten Gott „dienen“, so lesen wir es im Text, sie wollten nachfolgen, mit aller Kraft! Die Antwort fällt kurz aus: „Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank... und haben dir nicht gedient?“ In einem Atemzug werden hier alle Liebesdienste aufgezählt, als wäre keine Zeit für jeden einzelnen gewesen, keine Zeit für das Gegenüber, das ihnen begegnet ist. Als hätte es nur ein Ziel gegeben: Gott zu dienen. Dabei sind die einzelnen Menschen, stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig, aus dem Blick geraten.

Sogleich kommen Fragen auf: Wo begegnen mir die Geringsten? Wer sind sie? An welchen Menschen habe ich eine Aufgabe? Geht es hier allein um individuelle Liebesdienste oder nicht vielmehr auch darum, Lebens-Räume für Menschen zu schaffen, zu erhalten – oder zumindest einmal sie ihnen nicht zu rauben? Haben wir auf unserer Tagung nicht unentwegt von diesen ‚Liebesdiensten‘ gesprochen? Wir haben gefragt, wie kirchliches Friedensengagement in unserer Kindheit in Ost und West gestaltet wurde und, gefragt, überlegt, gerungen darum, was unser Friedensauftrag heute ist. „Born in the Friedensbewegung. Die Kinder der 1970er und 1980er schauen auf ihre politische und kirchliche Sozialisation in Ost und West, die friedliche Revolution und aktuelle friedenspolitische Herausforderungen“. Der Brief der Mütter und Väter der Ökumenischen Versammlung Dresden – Magdeburg – Dresden hat manche von uns dabei sehr berührt. Darin beschreiben die Delegierten von 1989, was sie versuchten zu tun für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und sagen, dass wir weitermachen müssen, wenn sie müde geworden sind. Vielleicht nehme ich das ganz besonders aus diesen Tagen mit: Dass wir heute einen Friedensauftrag haben. Dass wir ihn erben ein Stück und doch ganz neu gestalten müssen. Nicht ganz groß, nicht gewaltig, übermächtig. Eher klein und konkret, bescheiden, dort, wo wir stehen und leben, arbeiten und wirken. Da können wir der Frage nicht ausweichen, warum Kinder in Tansania hungern, Erdbeben Südostasien erschüttern, Tempo und Verkehrsdichte auf unseren Straßen zahllose Opfer fordert, Frauen und Männer an den EU-Außengrenzen, Zivilisten im Irak und in Afghanistan sterben müssen. Vielleicht sind Eure, sind Ihre Friedenswege auch ganz andere – genau an dem Ort, an dem Sie leben. Vielleicht fordern Sie die Menschen, die Ihnen begegnen, zu ganz anderen Wegen heraus. Und doch gehören vielen von ihnen zum großen Thema von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Lokal, vor Ort, aber auch global, Menschen in der Ferne betreffend. Denn wir leben heute nicht mehr für uns, in Nationen eingeteilt. Wir sind heraus-

gefordert – auch heute – von dem Gesicht, dem Antlitz, wie Emmanuel Lévinas es ausdrückt, des Anderen, stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig.

Wir müssen, wir können nicht richten, wer wann wo das gute Wort, die rechte Tat zur rechten Zeit hatte. Ich kann nicht für mich selbst und nicht für andere sehen, ob ich wirklich genug und auf die richtige Weise die Hungrigen speise, den Durstenden gebe, die Fremden aufnehme. Aber ich kann speisen und aufnehmen und besuchen und da sein. Dich sehen, wenn du mich brauchst, aufschreien, wenn einem in meiner Nähe und in der Ferne Unrecht geschieht. Mit bauen an neuen Ideen von Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung, von Frieden und Versöhnung. Es gibt so viele Orte, an denen Frieden wachsen kann – zart und immer bedroht. Es gibt so viele Schritte, die uns möglich wären zum Frieden, würden wir nur losgehen. Frieden geschieht, wo Hungernde gesättigt, Fremde aufgenommen, Kranke und Gefangene besucht werden, wo Nackte gekleidet und Durstige versorgt werden. Ob Er mir dort begegnet? Ich weiß es nicht. Aber ich bin gestärkt und genährt auf meinem Weg von der Hoffnung: Die ganze Schöpfung seufzt und hofft auf den Gott, der aus Knechtschaft und Ängstlichkeit frei machen will. Auf den Gott hoffen wir, der im Dunkel wohnt – stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig.

Welttrauertag. Ein Trauertag für alle, für die keine Tür aufging, die nicht gesättigt und besucht, gekleidet und versorgt wurden. Ein Trauertag für die, die durch Gewalt und Unfrieden, Ungerechtigkeit und Größenwahn, Verachtung und Krieg verletzt wurden, umgekommen sind. Ein Tag, an dem ihre Namen genannt werden. An dem sie, die Menschen noch einmal gesehen werden – stolz und zerbrechlich, verletzlich und würdig. Vielleicht begegnet uns hier Gott und fordert uns heraus...

Und der Friede Gottes, der höher und weiter ist, als das, was du und ich verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



Presseecho



More Ecumenical Empowerment Together

Presseerklärung zur Tagung „Born in the Friedensbewegung“

„Machen Sie weiter – Sie gehen einen wichtigen Weg!“ Mit diesen Worten kommentierte Propst i.R. Dr. Heino Falcke das ökumenische Engagement des jungen Netzwerkes MEET (More Ecumenical Empowerment Together) während dessen Jahrestagung vom 12.-15.11.2009 im Augustinerkloster in Erfurt. Unter dem Titel „Born in the Friedensbewegung“ versammelte MEET rund 30 „Kinder“ der 1970er und 1980er Jahre, die sich mit der Geschichte der ost- und westdeutschen Friedensbewegung, der eigenen kirchlichen und politischen Sozialisation sowie aktuellen friedenspolitischen Herausforderungen auseinandersetzten.

Neben einführenden Vorträgen zur Entwicklung der Friedensbewegung in der BRD durch Andreas Zumach (Genf) und in der DDR durch Annemarie Müller (Dresden), stellte die Biographiearbeit mit der Pfarrerin und systemischen Trainerin Hanna Manser (Halle) eine methodische und inhaltliche Besonderheit dar. Der eingehende Austausch von eigenen Kindheits- und Jugenderlebnissen in den beiden politischen Systemen führte den Teilnehmenden die Verschiedenheit der Wahrnehmung von Ost und West, aber auch unterschiedliche politische Positionen innerhalb der früheren deutschen Teilstaaten vor Augen. „Es ist wichtig, von der kirchlichen und gesellschaftlichen Prägung einer Person zu hören, um ihr politisches Handeln heute auch wirklich verstehen zu können“, fasste eine Teilnehmerin die kreative Biographiearbeit zusammen. Konsens unter den Teilnehmenden war, dass die biographische Perspektive junger Menschen im Gedenkjahr an den Fall der Mauer vor 20 Jahren vernachlässigt wird.

Höhepunkt der Tagung junger Ökumeniker/innen war eine zweistündige Diskussion mit Heino Falcke am Abend des 13. November, in welcher die jungen Erwachsenen den früheren Erfurter Propst und führenden ostdeutschen Theologen des Konziliaren Prozesses mit Fragen zur derzeitigen Gestalt der Kirche und des politischen Engagements von Christen herausforderten. „Die Kirche muss sich an der Zivilgesellschaft orientieren und nicht an der Politik oder am Markt“, so Falcke. Er forderte nicht nur eine entschiedeneren politische Position der Kirche, sondern Bereitschaft und Mut neue Wege zu gehen. „Eine Kirche, die nur überleben will, ist überlebt!“, zitiert Falcke den früheren Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen Werner Krusche.

Die 20-40jährigen Teilnehmenden der MEET-Tagung nahmen die prophetische Stimme Falckes auf und erarbeiteten friedenspolitische Positionen zu den Themen der Militärdienstverweigerung, Freiwilligen Friedensdiensten am Beispiel Israel/Palästina, einer solidarischen Ökonomie als alternativem Wirtschaftsmodell sowie dem innerlichen und körperlichen Frieden von Menschen. Aus diesen Diskussionen entwickelten sich „Peace Notes“, die die Forderungen der jungen Ökumeniker/innen zusammenfassen. Diese sollen in einem „Brief an die Eltern“ veröffentlicht werden – einer Antwort auf den „Brief an die Kinder“, den die Ökumenische Versammlung 1989/90 in der DDR verfasst und den Kindern der Friedensbewegung als Erbe hinterlassen hat.

EPD-Meldungen

Tagungsankündigung, in: epd ost, 5944, 11.11.2009

Thüringen: Tagung zu "Born in the Friedensbewegung"

Erfurt (epd). Unter dem Motto "Born in the Friedensbewegung" wollen junge Erwachsene aus Ost und West ab Donnerstag in Erfurt aktuelle friedenspolitische Aufgaben diskutieren. Weitere Themen des viertägigen Treffens von "Kindern der 70er und 80er Jahre" seien deren unterschiedliche politische und kirchliche Sozialisation sowie die friedliche Revolution von 1989, teilten die Initiatoren am Mittwoch auf Anfrage mit.

Veranstalter ist das vor drei Jahren gegründete ökumenische Netzwerk "More Ecumenical Empowerment Together" (MEET). In Vorträgen und Diskussionen sollen die unterschiedlichen Traditionen der Friedensbewegung in beiden deutschen Staaten dargestellt werden. Gast eines Zeitzeugengesprächs im Augustinerkloster zur Situation vor 20 Jahren in der DDR ist der langjährige Erfurter Propst Heino Falcke.

Als Themen von Arbeitsgruppen wurden unter anderem Rüstung, Sicherheitspolitik, Kriegsdienstverweigerung und freiwillige Friedensdienste genannt. Die Ergebnisse des Treffens sollen in die Vorbereitung einer Friedenstagung des Ökumenischen Rates der Kirchen einbezogen werden, die für 2011 in Jamaika geplant ist.

Bericht, in: epd Nachrichten, Zentralausgabe Nr. 223, 18.11.2009, S. 7

Treffen junger Ökumene-Experten in Erfurt

Erfurt (epd). Das christliche Netzwerk MEET (More Ecumenical Empowerment Together) will die Stimme junger Menschen stärker in die ökumenische Bewegung einbringen. Ihre Positionen etwa zur weltweiten Friedenspolitik und alternativen Wirtschaftsmodellen sollen in einem "Brief an die Eltern" veröffentlicht werden, hieß es nach der Jahrestagung vom 12. bis 15. November im Augustinerkloster in Erfurt. Dies sei eine Antwort auf den "Brief an die Kinder", den die Ökumenische Versammlung 1989/90 in der DDR verfasst und den Kindern der Friedensbewegung als Erbe hinterlassen habe.

"Die Kirche muss sich an der Zivilgesellschaft orientieren und nicht an der Politik oder am Markt", sagte der frühere Erfurter Propst Heino Falcke nach Angaben der Veranstalter in einer Diskussion mit Angehörigen der Generation der 1970er und 1980er Jahre. Falcke, einer der führenden ostdeutschen Theologen, hat den Konziliaren Prozesses der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt maßgeblich mitgestaltet.

Unter dem Motto "Born in the Friedensbewegung" hatten die jungen Erwachsenen aus Ost und West aktuelle friedenspolitische Aufgaben diskutiert. Weitere Themen des viertägigen Treffens von "Kindern der 70er und 80er Jahre" waren deren unterschiedliche politische und kirchliche Sozialisation sowie die friedliche Revolution von 1989. Die Ergebnisse des Treffens sollen in die Vorbereitung einer Friedenstagung des Ökumenischen Rates der Kirchen einbezogen werden, die für 2011 in Jamaika geplant ist.

Kathrin Schanze: Von Kirchen und Straßen.

Respektvolle Augenhöhe und engagierte Thesen – „Meet“-Zeitzeugengespräch mit Altpropst Heino Falcke im Erfurter Augustinerkloster

Wer Altpropst Dr. Heino Falcke zum Zeitzeugengespräch einlädt, der muss darauf gefasst sein, weit mehr als lebendige Geschichte vermittelt zu bekommen. Nicht minder viel hat der inzwischen 80-jährige zum Status Quo seiner Kirche hier und heute zu sagen. Und so ließ er sich Ende vergangener Woche von jungen Erwachsenen aus Ost und West im Erfurter Augustinerkloster nicht nur Fragen stellen, sondern er stellte auch selbst nicht wenige:

Etwa die danach, ob die traditionelle Form der Landeskirche in der Gegenwart wirklich eine tragfähige Kirchengestalt ist. Und: Müsste sich Kirche – nicht zuletzt aus den Erfahrungen von 1989 – nicht viel mehr an der Zivilgesellschaft orientieren als an Politik und Markt?

„Aber das zu trennen ist doch nicht möglich“, widersprach dem Altpropst die junge Rendsburger Vikarin Luise Albers. Sie plädierte für engagierte Arbeit sowohl in gefügten Strukturen als auch in gesellschaftlichen Gruppen.

Überhaupt war der Abend im Augustinerkloster nicht nur ein Gespräch auf respektvoller Augenhöhe, sondern auch ein wahrhaft bewegtes Podium: Moderatorin Ulrike Kind hatte zum „Fishbowl“ geladen – die 20- bis 40-jährigen Tagungsteilnehmer setzten sich mit ihren Fragen und Einwänden jeweils aktuell dem Altpropst zur Seite. Ganz bewusst hatte das Netzwerk „Meet“ („More Ecumenical Empowerment Together“) junge Menschen versammelt, die entweder auf den Schultern ihrer Eltern oder – jenseits der Grenze – mit ihrer Familie vorm Fernseher die 89er Demonstrationen erlebten. Und gerade bei der Biografie-Arbeit stellten die jungen Leute fest, dass ihre doch sehr unterschiedliche biografische Perspektive 20 Jahre später offiziell nur allzu sehr vernachlässigt wird. Das Dach ihres Treffens bildete das vor drei Jahren im hessischen Hofgeismar gegründete ökumenische Netzwerk Meet. „Wir treffen uns das erste Mal so groß und quasi unter uns“, beschreibt Annegreth Strümpfel den Stellenwert ihrer viertägigen Jahrestagung „Born in the Friedensbewegung“. Anliegen sind ihr und den Meet-Mitstreitern grundsätzlich die Suche nach einer gemeinsamen ökumenischen Spiritualität, nach Verbindungen von Glauben und politischem Engagement und der Austausch zwischen den Generationen.

Altpropst Heino Falcke sitzt noch immer der Schalk im Nacken, wenn er heute erzählt, wie er 1983 – eingeladen zu einer westdeutschen Friedensdemo – auf die Bedenken des damaligen Staatssekretärs für Kirchenfragen Klaus Gysi erwidert: „Ich kann ihnen ihre politischen Bedenken leider nicht abnehmen.“ Und noch immer ist Falcke begeistert von dem konziliaren Prozess 1987 bis ´89. „Ein Unikum in der kirchlichen Bewegung.“

Brauchen wir, so eine junge Christin, gerade jetzt nicht wieder so etwas wie eine Ökumenische Versammlung? Heino Falcke ist ratlos: Ob das mit heutiger Kirche zu machen ist...? Und plädierte einmal mehr für den Blick auf die Zivilgesellschaft: „Kirche sollte sich vorbereiten, wenn die politische Willensbildung auf die Straße geht.“

Erschienen in:

Der Sonntag. Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, und Glaube und Heimat, Mitteldeutsche Kirchenzeitung, Nr. 47 (22.11.2009), S. 2

RELIGION & KIRCHEN

Mit Panzern Rechnen lernen

Junge Ökumeniker aus Ost- und Westdeutschland setzen sich mit ihren unterschiedlichen Kindheitserfahrungen auseinander

Von Thomas Seiterich

Eine große, laminierte Deutschlandkarte bedeckt den Fußboden in der Mitte des Gruppenraums im Erfurter *Augustinerkloster*. Draußen liegt der historische Renaissance-Innenhof. Dort kann man eine Zigarette rauchen, wenn einem der Gruppenprozess rund um die Deutschlandkarte zu dynamisch wird. Und man kann in den Winterhimmel blinzeln und für einen kurzen Moment spielerisch die Zeitreise versuchen: Biegt gleich Martin Luther um die Ecke, der als Augustinermönch von 1505 bis 1511 hier, in diesem Kloster, gelebt hat?

Auf der Deutschlandkarte im Gruppenraum haben die Teilnehmer mit Bedacht zahlreiche Fotos verteilt. Es sind Bilder von ihrer Kindheit und Jugend vor 1989 in der DDR und im Westen. *Meet (More Ecumenical Empowerment Together)*, das »Junge Ökumenische Netzwerk«, hat zu seiner dritten Jahrestagung nach Erfurt eingeladen. Das Thema lautet: »Born in the Friedensbewegung – Die Kinder der 1970er und 1980er schauen auf ihre politische und kirchliche Sozialisation in Ost und West, die Friedliche Revolution von 1989 und aktuelle friedenspolitische Herausforderungen.«

Meet versteht sich als das Netzwerk der jungen Ökumene-Engagierten in Deutschland. »Wir hatten es satt, bei den Tagungen des *Plädoyers für eine ökumenische Zukunft* eine Minderheit und bei Weitem die Jüngsten zu sein«, erklärt eine der vier Meet-Sprecherinnen, die Theologin Annegreth Strümpfel. Neben Jahrestagungen zu wechselnden Themen betreibt Meet die

Web-Seite *meet-junge-oekumene.de*. Dort wird in verschiedenen Interessengruppen debattiert. Daneben finden sich Job-Hinweise für Praktika oder freie Stellen im Bereich der evangelischen Ökumene-Arbeit. Über den *Ökumenischen Rat der Kirchen* (ÖRK) berichtet in Erfurt Meet-Sprecherin Christina Biere. Die Vikarin aus Westfalen

ge sind Katholiken. Biografie-Arbeit ist angesagt an diesem Freitag. Dafür haben die Teilnehmer je drei Fotos aus ihrer Kindheit mitgebracht. Sie legen sie auf der Landkarte dorthin, wo sie aufgewachsen sind.

Hanna Manser begleitet, lenkt und inspiriert diese gemeinsamen Erinnerungen. Die Pfarrerin aus Halle ist Mitte fünfzig. Sie

erzählt, sie habe eine »typische DDR-Biografie, mit frühem Kinderkriegen und Berufseinstieg mit Mitte zwanzig ins Pfarramt«. Nach langen Jahren in Ortsgemeinden arbeitet sie heute für die Frauenarbeit der *Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland*. Ost-West-Dialoge gestaltet Manser gerne mit den Mitteln der Biografiearbeit. »Wir brauchen bloß zu heben, was in den Leuten ist«, sagt sie fröhlich. Es geht ihr »um das Teilen von vorhandenem Wissen«.

»Antwortest Du noch oder fragst Du schon?« Diese Frage, von Hanna Manser in die Runde geworfen, dient als roter Faden für das Gespräch. »Mir fällt auf, wie völlig unterschiedlich wir geprägt wurden«, sagt Christoph (*sämtliche Namen geändert*), ein junger Pfarrer aus der hessen-nassauischen Landeskirche. Claudia, Theologin aus Hoyerswerda, erzählt, wie sie in der Schule »mit Panzern und Soldaten das Rechnen« lernte. Dass es

in der DDR militärisch formulierte Textaufgaben gab, erfahren manche der Westler erstmals. Hanna Manser dazu: »Viele Psychotherapeuten im Osten sagen: Die Wende war ein Erdbeben. Verstand und Gefühl kamen mit der Flut der Veränderungen nicht mit.«

Nun fließen Tränen, als Marie, Pfarrerstochter aus Dresden und Theologiestuden-



Kindheitsfotos werden auf der Deutschlandkarte platziert: Dort, wo man geboren wurde und vor der Wende 1989 zu Hause war

arbeitet seit Kurzen im Zentralkomitee des ÖRK in Genf mit.

Die rund dreißig Teilnehmer des Meet-Jahrestreffens sind zumeist junge Theologinnen und Theologen in der Lebensphase zwischen Studium, Praktika und Beruf. Sie stammen aus Ost- und Westdeutschland. Die Mehrzahl ist in Landeskirchen zu Hause. Andere stammen aus Freikirchen, eini-

tin in Frankfurt am Main, erzählt: »Es tut mir weh, dass es die Lieder meiner Kindergartenzeit in der DDR, zum Beispiel das Lied vom kleinen Trompeter, nicht mehr gab, von einem auf den anderen Tag.« Keiner der Westdeutschen in der Runde kennt dieses Lied: »Von all unsern Kameraden/war keiner so lieb und gut/wie unser kleiner Trompeter/ein lustiges Rotgardistenblut ...« Etliche der Ostdeutschen stimmen Marie lebhaft zu. »Auch wenn ich nicht bei den *Jungen Pionieren* oder in der FDJ war, viele der Kinderlieder waren gut.« – »Stellt euch mal vor, die Lieder aus eurer Kindergarten- und Grundschulzeit wären plötzlich weg«, sagen die Ostler, zu ihren Partnern aus dem Westen gewandt. Tränen fließen auch, als einige Ostdeutsche der Reihe nach erzählen, wie hart sie als Kinder aus christlichen Familien in der Schule ausgegrenzt wurden, weil sie der Staatsjugend nicht beitraten. Für die jungen Westler ist nicht wenig von dem, was ihnen da detailreich erzählt wird, schier unvorstellbar. »Wir haben für unseren Glauben keinen vergleichbaren Preis bezahlen müssen wie ihr«, bekennt die Theologin Annette aus Bremen.

»Der schwerste Schock war, wie die Lehrer schlagartig umschalteten. Unser Pioniergruß, mit dem morgens die Klasse gemeldet wurde, galt nicht mehr. Vom nächsten Tag an mussten wir bei Unterrichtsbeginn im Chor sagen: Guten Morgen ...« Die Verunsicherung der Lehrerschaft habe sich auf Schüler und deren Eltern übertragen, erklärt Hanna Manser.

Und die Westler? Sie hören vieles zum ersten Mal. »Ich kann nicht verstehen, wie abgetrennt von Euch im Osten man im Westen leben konnte«, sagt Thorsten aus Marburg nachdenklich. Bei den ersten Klassenfahrten über die ehemalige Grenze gab es teils herbe Erfahrungen. »Die Westler traten auf wie Sieger«, erinnert sich Marie. Sie fühlte sich damals »völlig unterlegen« und schwor, sich ihr Sächsisch abzugewöhnen. Heute spricht die junge Theologin Hochdeutsch. Heike aus Dresden ergänzt: »Meine größte Enttäuschung bestand darin, dass ich schlagartig nicht nur die Heimat DDR verloren hatte, sondern ebenso mein Traumland BRD. Denn das West-

deutschland, das ich nach 1989 kennen lernte, hatte ja schwere Probleme, von denen ich nichts geahnt hatte.«

Bevor das Gespräch den Bereich des Persönlichen verlässt, bindet Hanna Manser den Sack zu, indem sie sagt: »Je mehr ich bei mir Schmerz und Minderwertigkeitsgefühle aushalte, umso mehr kann ich dies bei anderen zulassen und sein lassen. Ich muss dann nichts wegdrängen und auf andere Bühnen fliehen.«

Der ehemalige Erfurter Propst Heino Falcke, einer der Großen der evangelischen Kirche im Osten, erzählt bei dem Meet-Abendforum ein paar Stunden später dann aus seinem Leben. So setzt sich die Biografiearbeit fort – mit vielen Fragen an den 81-jährigen Theologen. Für die jungen Ökumeniker ist er ein großes Vorbild.

Das nächste Projekt von Meet hat nicht zufällig mit den Generationen zu tun: »Wir wollen einen ›Brief an die Eltern‹ schreiben«, sagt Meet-Sprecherin Annegreth Strümpfel, »als eine späte Antwort auf den ›Brief an die Kinder‹, den 1988/89 die *Ökumenische Versammlung* der DDR schrieb.« ■

Christina Biere: Die „Kinder von 1989“ treten das Erbe der Friedlichen Revolution an

1989 war ich zehn Jahre alt. Erst seit ich 2007 nach Greifswald zog, komme ich regelmäßig mit Menschen, die in der DDR gelebt und dort Kirche mitgestaltet haben, ins Gespräch – zum Beispiel über das ganzjährige Transparent “Schwerter zu Pflugscharen” am Greifswalder Dom.

Dieses Friedenssymbol sollte mir als junger Christin von Grund auf sympathisch sein – und doch gefällt es mir einfach nicht, lässt mich dieser martialische Mann mit dem gehobenen Hammer in der Hand geradezu erschauern. Meiner Mitbewohnerin geht es ganz anders: “Dieses Bild hat mich als Kind geprägt und gibt mir noch heute Heimat in der Kirche.” Ich hadere mit meiner Ablehnung und verstehe schließlich: Was den Menschen in dieser Stadt und in diesem Dom Frieden bedeutet, ist für mich eine Fremdheitserfahrung, als wäre ich in einem anderen Land.



An unseren Kindheitserinnerungen beobachten Altersgenossen und ich die doppelte Geschichte Deutschlands und spüren sehr deutlich, dass uns darin auch weiterhin etwas trennt. Geht es so unserer gesamten Generation? Wie kann man auf der Basis geteilter und oft unversöhnter Erinnerung an Frieden und Kalten Krieg Friedensstifter sein? Vor diesem Hintergrund lud das deutsche ökumenische Netzwerk MEET (More Ecumenical Empowerment Together) zum 20. Jahrestag der Friedlichen Revolution Kinder der 1970-er und 1980-er Jahre zur Tagung “Born in the Friedensbewegung” ein. Die Ergebnisse des Treffens sollen in die Vorbereitung der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation einfließen, die der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) für 2011 in Jamaika plant.



“Das ist meine Familie vor 1989”, sagt Julia Rintz, eine Teilnehmerin im Workshop Biographiearbeit. Sie zeigt auf ein Photo, auf dem Vater, Mutter und zwei Kinder in eine DDR-Kamera strahlen. “Nach der Wende waren meine Eltern erstmal so mit sich selbst beschäftigt, dass sie kaum noch für uns Zeit hatten, deshalb habe ich daran erstmal negative Erinnerungen.” Ich lerne, dass die Wende einigen meiner Altersgenossen ein Stück Kindheit zerstört und Familienerinnerung genommen hat.

Manche Erinnerungen mögen auch eine Erklärung für die heute eher typisch unpolitische Haltung in unserer Generation geben. So berichtet eine Teilnehmerin, dass sie als Kind lieber bei den entspannt unpolitischen Großeltern war, wenn die Eltern von Demo zu Demo liefen. Eine andere Teilnehmerin erinnert sich daran, einmal an der DDR-Grenze alle Antiatomkraft- und Friedensaufkleber vom Auto ihrer Eltern abkratzen zu müssen; diese Art von Erlebnissen habe sie aber schließlich doch eher politisch werden lassen.

Ob man 1989 zehn oder fünfzehn Jahre alt war, macht für die heutige Wahrnehmung der jüngsten deutschen Geschichte viel aus. Wenn Almut Bretschneider-Felzmann, Mitte der 70-er Jahre in der DDR geboren, erzählt, wie sie Anfang der 90-er Jahre in einem internationalen Jugendcamp in Schweden das erste Mal bewusst ersehnte Freiheit erlebte, dann spüre ich heute, wie kostbar für meine ganze Generation ein intensives Erleben von Frieden und Freiheit in der frühen Jugend ist, und wie groß die Aufgabe, diese Erinnerung nun gemeinsam zu bewahren.

Von gestern für morgen lernen

Um den aktiven Beitrag von Kirchen zur Friedensbewegung und Friedlichen Revolution in Deutschland zu verstehen, reicht das Gespräch zwischen uns damaligen Kindern nicht aus. Wir wollen wissen, wie die Menschen, die damals aktiv waren, heute darüber denken. "Woher kommt die Freiheit, so frei über Freiheit zu reden, wie Sie es auf der Ökumenischen Versammlung der Kirchen in der DDR 1988/89 getan haben", fragt Moderatorin Ulrike Kind den ehemaligen Erfurter Propst Heino Falcke in einer Diskussion mit den Tagungsteilnehmenden. Seine Antwort ist deutlich: "Die Kirche in der DDR war darin frei, dass sie ständig neu nach ihrem Wesen und Auftrag in der sozialistischen Gesellschaft gefragt hat".



Heute heiße die Devise, so Falcke, "Kirche des Friedens" als "Kirche im Pluralismus" zu sein. Doch dann erscheint der 80-jährige und immer noch leidenschaftlich engagierte Christ resigniert: "Ich glaube nicht, dass wir in Deutschland dafür eine zukunftsfähige Kirchengestalt haben." Das Klagen über das Schrumpfen der Volkskirche sei trotz aller Reformen immer noch an der Vergangenheit orientiert, an einem Konzept Kirche, dass vom Anspruch, die Werte für die Mehrheitsgesellschaft zu vertreten, nicht abrücken wolle. In Wirklichkeit, so Falcke, seien die realen Verhältnisse viel dichter an der kirchlichen Minderheitssituation in der damaligen DDR als kirchliche Institutionen heute zugeben: "Wir bräuchten wirklich eine neue Freiheit!"

1989 schrieben die Delegierten der Ökumenischen Versammlung in der DDR einen Brief an die nächste Generation: "Liebe Kinder, die Erde, auf der wir leben, ist sehr bedroht. Schuld daran sind wir, die Erwachsenen. Aber einige haben es doch noch gemerkt. Deswegen haben sich zum dritten Mal viele Menschen getroffen, um darüber nachzudenken, was zur Rettung der Erde geschehen muß." Wir sind angesprochen – was können wir antworten? Im Nachklang an die Tagung der "Kinder von 1989" entsteht ein Brief an die "Eltern":

Liebe Eltern, Großeltern und Paten von damals! Die Erde, auf der wir leben, ist heute bedrohter denn je (...). Ihr habt eine große Friedensbewegung und Friedliche Revolution hingelegt, die uns heute ziemlich beeindruckt. Die Kirchen waren offen und ihr Kirchenleute wart bei den Menschen auf der Straße. Wir danken Euch für dieses Zeugnis von Freiheit im Glauben, Euren Mut und Eure Hoffnung! (...) Und was geschah dann mit Euren Ideen in den Kirchen in unserem Land? Viel zu wenig sehen wir davon heute in unseren Kirchen. Das würden wir gerne ändern, und mit Euch z.B. die Internationale ökumenische Friedenskonvokation 2011 in Jamaika

vorbereiten. (...) Wir wollen junge Menschen in und außerhalb der Kirchen treffen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit und den Schutz der Erde engagieren, um von ihnen zu erfahren, wie Revolution heute geht! Und noch etwas bringen wir aus der Erfahrung unserer Tagung mit: Es ist wichtig, zu tanzen – zur Musik der 80-er aus West und Ost, den Puhdys und Westernhagen: "Alle die von Freiheit träumen, sollen Freiheit nicht versäumen!" Das war ein Stückchen mehr echte Einheit in Deutschland – und ein bisschen Frieden auch.

Erschienen in:

Ökumenischer Rat der Kirchen: [http://www.oikoumene.org/de/nachrichten/news-management/a/ger/article/1634/die-kinder-von-1989-tre.html?tx_ttnews\[swords\]=kinder%20von%201989&cHash=da7a7f269b](http://www.oikoumene.org/de/nachrichten/news-management/a/ger/article/1634/die-kinder-von-1989-tre.html?tx_ttnews[swords]=kinder%20von%201989&cHash=da7a7f269b) vom 2.12.2009

2002-2006 Kirche-mv.de: <http://www.kirche-mv.de> vom 7.12.2009

Ergebnisse



More Ecumenical Empowerment Together

Antwort auf den „Brief an die Kinder“ der Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1988/1989 in der DDR

Brief an die Kinder (April 1989)¹

Liebe Kinder,

die Erde, auf der wir leben, ist sehr bedroht. Schuld daran sind wir, die Erwachsenen. Aber einige haben es doch noch gemerkt. Deswegen haben sich zum dritten Mal viele Menschen getroffen, um darüber nachzudenken, was zur Rettung der Erde geschehen muß. Das ganz Besondere an diesem Treffen war, daß es Leute sind, die alle an den einen Gott glauben, das aber auf verschiedene Weise tun.

Man kann auch Ökumenische Versammlung dazu sagen, und die Leute nennen sich Delegierte. Aber eigentlich sind sie Mütter und Väter, Großväter und Großmütter, Geschwister oder Paten; kurz: es sind Leute, die auch in Eurem Haus wohnen könnten.



Was haben wir gemacht?

Wir haben nachgedacht und gebetet und wieder nachgedacht, was zu tun ist mit einer Welt, die wir Euch ziemlich kaputt übergeben müssen. Dann haben wir die Ergebnisse aufgeschrieben.

Hier sind die wichtigsten:

Wir alle müssen aufpassen, daß es noch lange Zeit Bäume gibt, die in einen blauen Himmel wachsen können.

Wir alle müssen uns dafür einsetzen, daß niemand mehr einen anderen Menschen in einem Krieg erschießt.

Wir alle müssen teilen lernen, daß niemand mehr verhungert.

Wir alle müssen uns darum bemühen, daß jeder kleine und jeder große Mensch sicher und geschützt in einer heilen Natur leben kann.

Wenn wir müde geworden sind, sollt Ihr an unsere Stelle treten. Das ist eine schwere Aufgabe, auf die man vorbereitet sein muß. Deswegen haben wir Euch ein wenig von der Ökumenischen Versammlung erzählt.

¹ „Brief an die Kinder“, in: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und Pax Christi (Hg.), Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Dresden – Magdeburg – Dresden. Eine Dokumentation, Berlin: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste 1990, 19. Alle im folgenden Antwortbrief angegebenen Zitate sind den Ergebnistexten der Ökumenischen Versammlung entnommen, die in der genannten Dokumentation abgedruckt sind.

*Glaubt nicht, daß wir alles wissen, aber glaubt, daß wir alles tun wollen.
Wir grüßen Euch und danken, daß Ihr uns zugehört habt.*

Friede sei mit Euch

– Schalom –

Die Delegierten der Ökumenischen Versammlung

Übrigens: wir waren in Dresden. Dort hat es oft geregnet und Rauchen im Haus war verboten.

**Liebe Eltern und Großeltern,
liebe Paten und Geschwister,**

20 Jahre ist es nun her. 1988 und 1989 habt Ihr Euch in drei Tagungen in Dresden, Magdeburg und noch einmal Dresden zur Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zusammengefunden. Diese Versammlung war notwendig geworden, weil Ihr als Christinnen und Christen in der DDR über den Zustand der Welt diskutieren und gemeinsam sichtbare Zeichen für unumgängliche Veränderungen setzen wolltet. Mit der Ökumenischen Versammlung habt Ihr nachdrücklich Eurer Hoffnung auf Gerechtigkeit, auf Frieden und auf Freiheit Ausdruck verliehen und Euch mutig dafür eingesetzt. Im Herbst 1989 wurden die langjährigen Erfahrungen der Friedensgruppen sowie Eure Forderungen und Ideen von vielen Menschen aufgenommen: Kerzen und Gebete, Demonstrationen und der kritische Dialog mit der Staatsmacht führten zur Überwindung von Grenzen, von Angst und Unfreiheit. Hier wurde eine Kraft deutlich, die keiner erwartet hatte – die segnende Kraft Gottes, durch die Unrecht und Blutvergießen machtlos wurden.

Einige von uns Kindern und Enkeln saßen damals auf Euren Schultern, als Ihr in festem Glauben und Vertrauen auf Gott und für eine bessere Zukunft auf die Straßen gegangen seid. Ein paar von uns lagen sogar noch im Kinderwagen. Erinert Ihr Euch?

Damals wart Ihr sehr besorgt um unsere Zukunft, weil Ihr gemerkt habt, dass die Welt in einem ziemlich miserablen Zustand ist. Von der Ökumenischen Versammlung habt Ihr uns einen Brief geschrieben und uns erzählt, worüber Ihr dort diskutiert habt. Diesen Brief haben wir vor noch nicht allzu langer Zeit gefunden und uns sehr darüber gefreut! Jetzt wollen wir – als einige Eurer Kinder aus Ost und West – Euch antworten.

Wir sind eine offene Gruppe von jungen Menschen aus ganz Deutschland, die sich vor einiger Zeit zu dem ökumenischen Netzwerk MEET (More Ecumenical Empowerment Together) zusammengeschlossen haben. Übersetzen könnte man das mit „Gemeinsam zu mehr ökumenischer Bestärkung“. Als junge Menschen aus verschiedenen Konfessionen suchen wir nach Wegen unseren christlichen Glauben

gemeinsam zu leben und mit politischem Engagement zu verbinden. Wir sehen, dass die Welt auch heute existenziell bedroht ist. Dies macht uns sehr große Sorgen. Wie Ihr damals, wollen auch wir uns einsetzen für eine gerechte, friedliche und jedes Leben schützende Welt.

Bei unserem Treffen vom 12.-15. November 2009 im Augustinerkloster in Erfurt haben wir uns mit der Friedensbewegung der 1970er und 1980er Jahre in Ost- und Westdeutschland auseinandergesetzt. Wir haben uns in einer intensiven Biographiearbeit über unsere eigenen Erfahrungen und Prägungen durch die verschiedenen politischen Systeme in Ost und West ausgetauscht. In einem weiteren Schritt haben wir uns gefragt, auf welche Weise uns das Erbe der Friedensbewegung heute in unserem Leben und Handeln in Kirche und Gesellschaft neu ausrichten kann. Dabei wurde uns bewusst, dass viele Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung und Eure wertvollen Einsichten und Erfahrungen heute nicht mehr diskutiert werden. Sie sind im Bewusstsein der Kirchen und vieler Menschen verloren gegangen oder sogar verdrängt worden – obwohl sie hoch aktuell sind!

Wir waren in Erfurt zwar nur eine kleine Gruppe von etwa 30 Menschen und nannten uns auch nicht „Delegierte“, fühlten uns aber dennoch wie auf einer kleinen ökumenischen Versammlung. Nun möchten wir Euch als „Kinder der Friedensbewegung“ berichten, worüber wir diskutiert haben und woran wir weiter arbeiten wollen.

Von der Ohnmacht zu hoffnungsvollem Handeln...

Die Existenz der Erde und alles Leben sind bedrohter denn je. Wissenschaftliche Analysen und konkrete Erfahrungen bezeugen die scheinbar kaum abzuwendende klimatische Bedrohung der Welt. Wir sehen das Andauern von Gewalt und Krieg, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und die ökonomische Ungerechtigkeit, hervorgerufen durch den Missbrauch von Macht und den verheerenden Glauben an das Allheilmittel des Kapitals. Im „konziliaren Prozess“, der 1983 ins Leben gerufen wurde, haben die Kirchen erkannt, dass die Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf das Engste miteinander verschmolzen sind. Sie haben damit ihrer Sehnsucht nach dem umfassenden Frieden Gottes – dem Schalom – Ausdruck verliehen.

Mehr als zwanzig Jahre danach sind wir trotz einer stark veränderten Weltsituation wieder mittendrin: Die Bedrohung der Schöpfung Gottes ist auch heute eine Frage der (ökonomischen) Gerechtigkeit. Und ohne ökonomische und soziale Gerechtigkeit ist Frieden nicht möglich. Das Eintreten für Frieden ist heute immer auch ein Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung. Daher duldet die ernsthafte Auseinandersetzung mit den Themen des „konziliaren Prozesses“ keinen Aufschub mehr.

Wir erkennen, dass wir unseren Lebensstil ändern müssen! Mit unserer derzeitigen Lebensweise machen wir uns schuldig vor Gott und unseren Mitmenschen. Gottes Auftrag an uns ist es, die Welt zu bewahren, das Leben auf ihr verantwortlich zu gestalten und darin Jesus nachzufolgen.

Doch das ist leichter gesagt, als getan. Die mediale Informationsflut, die scheinbar unüberwindbare Masse an Herausforderungen und die unzähligen Möglichkeiten

sich engagieren zu können, führen häufig zum Rückzug ins Private, machen uns ratlos und lösen eher ein krank machendes, dumpfes Ohnmachtsgefühl aus, als dass sie uns zum Handeln ermutigen. Doch wir wollen und dürfen nicht so leicht aufgeben. Wir glauben, dass uns Gott aufruft, umzukehren, d.h. unser Leben neu auszurichten und mutig zur Veränderung der Wirklichkeit beizutragen.

1. Als Kirche wollen wir uns neu ausrichten, um zu hören, was Gott uns heute sagt. Es kann uns weder um das Überleben der eigenen Institution gehen, noch kann die Kirche beanspruchen, die Werte der gesamten Gesellschaft zu repräsentieren. Wir glauben, dass sich Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft weder am Markt noch an der Politik orientieren kann, wie es heute häufig der Fall ist. Der Ort der Kirche ist die Zivilgesellschaft. Hier kann die Kirche mit Menschen ins Gespräch kommen, sich solidarisieren und gemeinsam mit ihnen für eine gerechte, friedliche und das Leben auf dieser Welt bewahrende Gesellschaft eintreten. Nur hier können wir eine „vorrangige Option für die Armen“ leben, für Menschen, die sich in der Minderheit oder am Rand der Gesellschaft befinden.
2. Wir wollen und müssen uns mit Menschen anderer Konfessionen zusammentun und vom Dialog mit Menschen anderen Glaubens, anderer Überzeugungen, verschiedener Kulturen und Generationen lernen. Wir glauben, dass wir in diesem Austausch auch Gott begegnen. Veränderung in uns selbst und in der Welt zu bewirken, kann nur in ökumenischer Perspektive geschehen. Die gemeinsame Suche nach der Einheit der Kirche ist dabei keine Option, sondern Grundbedingung. Das haben wir von Euch gelernt: „Kirche des Friedens werden heißt, im weltweiten ökumenischen Horizont zu denken und zu handeln.“ Dies in all den ökumenischen Grabenkämpfen unserer Zeit Ernst zu nehmen, ist unserer Auffassung nach eine zentrale Aufgabe der Kirchen heute.
3. Wir erkennen, dass die führende Rolle Deutschlands als Waffenexporteur und die Beteiligung an Kriegen eine Anfrage an unseren Glauben ist und uns auch als Kirche in Frage stellt. Hier dürfen und können wir nicht einfach zusehen. Wir wollen dafür eintreten, zivile Friedensdienste zu stärken. Wir müssen die von der Ökumenischen Versammlung festgestellte „vorrangige Option für die Gewaltfreiheit“ wieder in das Zentrum unserer Aufmerksamkeit stellen. Denn auch wir glauben heute: „Frieden ist nicht zuerst eine ethisch-moralische Verpflichtung der Kirchen, sondern eine ihnen von Christus geschenkte Wirklichkeit, die sie überhaupt erst zur Kirche macht.“
4. Wir sehen deutlich, dass der Klimawandel bereits eingesetzt hat und negative Auswirkungen schon vielerorts zu spüren sind. Als Bürgerinnen und Bürger eines Industrielandes gehören wir zu den Hauptverantwortlichen einer dramatischen Entwicklung, in der – aufgrund von materiellen und ökonomischen Interessen – Raubbau an den Ressourcen der Erde betrieben wird. Die Weltgemeinschaft muss verbindliche politische, wirtschaftliche und ökologische Rahmenbedingungen definieren und zielgerichtet umsetzen, um eine globale Katastrophe zu verhindern. Als Christinnen und Christen stehen wir in der Verantwortung, die „vorrangige Option für den Schutz und

die Förderung des Lebens“ als Grundorientierung unseres kirchlichen und gesellschaftlichen Handelns wahrzunehmen. Wir wollen insbesondere bei uns vor Ort dafür Sorge tragen, diese Option über alle wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen zu stellen.

5. Wir wollen unsere ökumenische Spiritualität vertiefen. Die ökumenisch gelebte Spiritualität ist die Basis für unseren Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Auch in Erfurt haben wir gemerkt, dass das gemeinsame Gebet, das Feiern und Tanzen, die Suche nach dem Einklang von Körper und Seele uns aus dem Gefühl der Ohnmacht herausreißt, uns leidenschaftlicher leben lässt und uns so öffnet für Gottes neue Welt.

Diese vielen Überlegungen sind alle noch sehr anfänglich. Es gäbe sicher noch sehr viel mehr zu sagen. Wie geht es weiter?

Zum Abschluss der ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung“ werden die Kirchen im Jahr 2011 zu einer Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation zusammenkommen.



**International Ecumenical
Peace Convocation**
Kingston | Jamaica | 2011

Wir hoffen sehr, dass sich die Kirchen – neben dem Austausch von konkreten Erfahrungen der Überwindung von Gewalt – auf ein überzeugendes Friedenszeugnis verpflichten, das eine klare gemeinsame Ausrichtung für die Zukunft darstellt.

Als „Kinder der Friedensbewegung“ wollen auch wir lernen, Friedensstifter zu sein. Wir möchten die Kirchen vor Ort ermutigen, ihr Friedensengagement wieder zu entdecken und konkrete Schritte auf dem Weg des gerechten Friedens zu gehen.

Wir wollen mit allen Kräften versuchen weiterzudenken und freuen uns, mit Euch im offenen und kritischen Gespräch zu bleiben, uns auszutauschen und von Euch zu lernen – denn wir merken oft, dass Ihr noch gar nicht müde geworden seid! Für Euren Mut, Euren Einsatz, Euer Widerstehen, Euer Durchhaltevermögen und Eure unbändige Hoffnung danken wir Euch. Ihr seid uns wichtige Vorbilder!

Lasst uns weiterhin gemeinsam in Hoffnung lernen gehen und dadurch wirklich auf dieser Welt gehen lernen.

Friede sei mit Euch!

– Schalom –

Eure Kinder

Christian Albers, Hachenburg
Christina Biere, Greifswald
Lioba Diez, Berlin
Sarah Gartelmann, Göttingen
Johanna Hippe, Jena
Ulrike Kind, Berlin
Meret Köhne, Göttingen
Martin Mauderer, Nürnberg

Luise Albers, Rendsburg
Almut Bretschneider-Felzmann, Gotha
Anne Freudenberg, Seebad Ahlbeck
Almut Hinz, Bremen
Katrín Jaskulski, Heidelberg
Kristin Köhler, Göttingen
Judith Matthes, Göttingen
Alexander Reichert, Jüterbog

Julia Rintz, Berlin
Klaus Schilling, Frankfurt a. M.
Peter Schönhöffer, Ingelheim
Sebastian Sell, Berlin
Annegreth Strümpfel, Frankfurt a. M.

Annelie Rothe, Dresden
Angela Schnepel, Bremen
Mirjam Schwiderski, Pegnitz
Annette Sommer, Hamburg
Stephan von Twardowski, Hamburg

(Teilnehmende der MEET-Tagung, 12.-15. November 2009, Augustinerkloster Erfurt)

Übrigens: Auch wenn die Frisuren und Klamotten der 80er Jahre nicht so ganz der Hit waren, Eure Musik rockt immer noch!



More Ecumenical Empowerment Together

An die
Delegierten, Beraterinnen und Berater
der Ökumenischen Versammlung 1989/1990 (Dresden – Magdeburg – Dresden)

**Liebe Delegierte, liebe Beraterinnen und Berater der Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1988/1989 in der DDR,
liebe Eltern und Großeltern, liebe Paten und Geschwister!**

20 Jahre ist es nun her, dass Ihr Euch auf der Ökumenischen Versammlung 1988 und 1989 getroffen habt. 2009 hat nicht nur die friedliche Revolution im Herbst 1989, sondern auch dieses wichtige Treffen ein Jubiläum feiern dürfen – Ihr habt sicher daran gedacht...

Von der Ökumenischen Versammlung habt Ihr uns Kindern und Enkeln einen Brief geschrieben und uns erzählt, worüber Ihr dort diskutiert habt. Diesen Brief haben wir in den Vorbereitungen unserer MEET-Jahrestagung vom 12.-15. November 2009 im Augustinerkloster in Erfurt zum Thema „Born in the Friedensbewegung“ gefunden und uns sehr darüber gefreut!

MEET ist eine offene Gruppe von jungen Menschen aus ganz Deutschland, die sich vor einiger Zeit zu einem ökumenischen Netzwerk (MEET: More Ecumenical Empowerment Together) zusammengeschlossen hat. Übersetzen könnte man das mit „Gemeinsam zu mehr ökumenischer Bestärkung“. Als junge Menschen aus verschiedenen Konfessionen suchen wir nach Wegen unseren christlichen Glauben gemeinsam zu leben und mit politischem Engagement zu verbinden.

Bei unserer Beschäftigung mit der Friedensbewegung in Ost- und Westdeutschland wurde uns bewusst, dass viele Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung und Eure wertvollen Einsichten und Erfahrungen heute kaum noch diskutiert werden – obwohl sie hoch aktuell sind! Aufgrund Eures „Briefes an die Kinder“ haben wir uns ein bisschen als „Kinder der Friedensbewegung“ gefühlt und einen offenen Antwortbrief an Euch formuliert.

Obwohl der Brief schon erste Kreise gezogen hat, möchten wir ihn Euch ganz persönlich zukommen lassen.

Wir würden uns sehr über Reaktionen von Euch freuen und möchten gerne mit Euch ins Gespräch kommen. Eure Reaktionen könnt Ihr uns entweder an die oben stehende E-Mail-Adresse oder auch an die Postanschrift schicken.

Gerne würden wir auch, falls Ihr uns eine Antwort schickt und sofern Ihr damit einverstanden seid, Ausschnitte daraus in unserer Tagungsdokumentation veröffentlichen. Wir sind interessiert daran, was aus Euch und Eurem ökumenischen Friedens-

gagement von damals geworden ist! Bitte lasst uns wissen, ob wir Eure Antworten in unsere Tagungsdokumentation aufnehmen können.

Herzliche Grüße und Gottes Segen,

i.A. für MEET

Christina Biere

Almut Bretschneider-Felzmann

Martin Mauderer

Annelie Rothe

Annegreth Strümpfel

Stephan von Twardowski

Februar 2009

Reaktionen auf den „Brief an die Eltern“

Von Heino Falcke, 04.01.2010

Einen schönen, aber auch ernsten und verpflichtenden Brief haben Sie uns geschrieben! Vielen Dank. Aus dem Schluss werde ich zitieren und damit die Laudatio schließen. Es würde mich sehr freuen, Sie dabei wiederzusehen. Herzlich Ihr Heino Falcke

P.S. Die Verfasserin des Briefes an die Kinder war übrigens Margot Friedrich. Ihr Brief schlug so ein, dass er ohne Änderung und – wie ich meine – einstimmig von der Versammlung beschlossen wurde. Ich glaube, es würde sie sehr freuen, wenn Sie ihr direkt ein Exemplar schicken würden [...].

Von Sarah Gartelmann, 04.01.2010

Der Brief gefällt mir außerordentlich gut – vielen Dank für die Mühe, die Ihr in sein Entstehen investiert habt! [...] Was mich an MEET begeistert ist die ausdrückliche Verbindung von Glauben und politischem Engagement. Mir scheint, dass es oft nur das eine oder das andere gibt, aber selten beides zusammen – was ich gar nicht verstehen kann. Ich verstehe, dass man als politischer Mensch nicht unbedingt Christ sein muss, aber es fällt mir schwer nachzuvollziehen, wie man als Christ unpolitisch sein kann [...].

Von Ulrike Kind, 06.01.2010

Schöner Brief [...]. Den einzigen Aspekt, den ich vermisse, ist beim Bezugnehmen auf die Ähnlichkeiten damals und heute die Beschreibung, wie sehr sich durch die Globalisierung die europäische und weltweite Zusammenarbeit grundlegend geändert hat und man daraus ganz anders agieren kann und daher auch muss. Wir sozusagen täglich via facebook ökumenisch handeln [...].

Von Johanna Hippe, 08.01.2010

Ich finde, das wirklich ein guter „Brief an die Eltern“ dabei entstanden ist. Und überhaupt finde ich es immer noch einen wunderschönen Einfall, diesen Brief zu schreiben, und nach Möglichkeit auch den Delegierten von 1988/1989 zukommen zu lassen [...].

Von Heino Falcke, 17.01.2010

Vielen Dank für die Endgestalt des Briefes mit den 26 Unterschriften! Ich nehme ihn nach Hamburg mit, um ihn dort zu zitieren. Er ist ein vademecum der Hoffnung. Herzlich grüßt Sie Ihr Heino Falcke

Von Gwen Bryde, 19.01.2010

Ihr Lieben! Es wird Euch sicher freuen zu hören, dass der Brief an die Delegierten der Ökumenischen Versammlung (Brief an die Eltern), von dem Annegreth jüngst schrieb, auf freudige Resonanz gestoßen ist. Bei der gestrigen Ehrenpromotion von

Konrad Raiser hat Heino Falcke in der Laudatio MEET erwähnt und aus dem Brief an die Eltern zitiert. Ich fand das eine sehr schöne Geste, da er ja eigentlich über das Leben von Konrad Raiser geredet hat. Besonders der Satz "Wir merken oft, dass ihr noch gar nicht müde geworden seid" ist beim größtenteils älteren Publikum gut angekommen.

Von Annemarie Müller, 19.01.2010

Herzlichen Dank für Ihren Brief und den Hinweis auf die Antwort der Kinder. Schön, dass Ihr das zustande gebracht habt, nach 20 Jahren eine Antwort zu erhalten, ist schon bewegend. [...] Ich denke, viele Delegierte würden sich ähnlich wie ich über diesen Brief freuen. Macht weiter so, herzlich Annemarie Müller

Von Werner Gebert, 24.01.2010

Die Idee, den Brief an die Kinder, den ja Christina schon in Breklum vorgelesen hat, zu beantworten, finde ich eine super Idee. Und Euer Brief ist sehr gut geworden. Es gab ja schon MEET-Kritiker, die Euch vorwarfen, Ihr hättet Euch vom Konziliaren Prozess verabschiedet. Sie müssen nun den Mund halten. [...] Vielen Dank! Herzlich, Werner Gebert

Von Konrad Raiser, 25.01.2010

Herzlichen Dank für [...] die Zusendung des MEET-Briefes an die Eltern. Ich habe ihn sehr gerne und mit viel Zustimmung gelesen und freue mich auf unsere Gespräche [...]. Herzlich, Konrad Raiser

Von Margot Friedrich (Verfasserin des Briefes an die Kinder), 26.01.2010

Das war wirklich eine Überraschung, und eine schöne Idee. Ich hätte nie gedacht, dass so ein kleiner Brief so lange "überlebt". Vielen Dank, dass Sie ihn mir geschickt haben. Ich wünsche Ihnen und allen, die mitgearbeitet haben, viel Mut und Ausdauer und Freude an allem, was Sie tun. In diesem Sinn Spaß am Dasein und Grüße aus Erfurt, Ihre Margot Friedrich

Von Karin Römisch, 28.01.2010

Liebe Tagungsteilnehmer des Treffens in Erfurt! Mit dem Rundbrief des Hendrik-Kraemer-Hauses erhielt ich den Brief an die Eltern und Großeltern. Ich habe ihn mit großer Freude gelesen und werde ihn in meinem Bekanntenkreis verbreiten. Schon gestern habe ich bei einem Ökumenetreffen in unserer Gemeinde auf ihn hingewiesen, als das fehlende Engagement „der“ Jugend beklagt wurde. Herzlichen Dank und viel Erfolg und großes Echo! Mit freundlichen Grüßen, Ihre Karin Römisch, Berlin

Von Julia Manns, 28.01.2009

Besten Dank für das Zusenden des Dokumentes "Brief an die Eltern". Meine Reaktion nach dem ersten Lesen: Der "Brief an die Eltern" ist ein Spiegelbild von dem

"Brief an die Kinder" – lediglich versehen mit einem aktuellen Datum. Damit will ich das Geschriebene weder schmälern noch abwerten. Eher bin ich erschrocken vor dem geringen Wandel und positiven Veränderungen. Trotz der 20 Jahre die vergangen sind. Gepaart mit etwas Wut und der Frage "Was hat sich eigentlich getan"? Meine Reaktion nach dem zweiten Lesen: Jeder, also auch ich, hat die persönliche Verantwortung für das eigene Handeln. Für den Umweltschutz, für den Frieden, gegen den Hunger, für den Respekt vor anderen Religionen... Meine Reaktion nach dem dritten Lesen: Ich habe begonnen entlang der einzelnen Kernpunkte der beiden Briefe so genannte "Ich-Merksätze" zu formulieren. Was will ich für die Umwelt, Frieden, Ökumene, Spiritualität und die Zivilgesellschaft tun? Kurze und einfache Sätze, die im Alltag bestehen sollen. Also: Vielen Dank für die Briefe und die Anregungen. Einen lieben Gruß aus Berlin sendet Julia

Von Barbara Rauchwarter, 31.01.2010

Liebe Freundinnen und Freunde – ich danke Euch sehr herzlich für Euren Brief. Er macht mir Mut, mich auch weiter einzubringen. [...] Sehr herzliche Grüße, vor allem an alle, die in Brecklum dabei waren. Barbara Rauchwarter

Von Angela Schnepel, 17.02.2010

Liebe MEETies, den Brief an die Eltern habe ich letzten Freitag in der ACK in Bremen verteilt. Manche hatten den Brief schon aus anderen Quellen bekommen und wussten auch schon von MEET. Der Austausch in der Ökumene scheint also gut zu funktionieren!!! Ich hatte den Eindruck, dass die ACK-Delegierten Interesse an unserem Brief hatten. Als ich von unserem Treffen in Erfurt berichtete, haben erst einmal alle gelacht als sie das Motto (Born in the Friedensbewegung) hörten. Als ich erzählte, dass sich bei MEET junge Menschen zwischen 20 und 40 Jahren engagieren, schmunzelten manche, dann seien sie wohl zu alt dafür [...].

Von Carl Ordnung, 16.03.2010

Liebe Freunde von MEET, habt Dank für Euren Brief, der bei mir die aufregenden Tage der Ökumenischen Versammlung in Erinnerung gerufen hat. Ich war damals in der CDU und in der CFK (Christliche Friedenskonferenz) aktiv und landete schließlich in der ersten frei gewählten DDR-Regierung (de Maizière) als Referent für Entwicklungsländer im Amt des Ministerpräsidenten. Nach der Wende konnte ich in den Ruhestand gehen und wurde 1992 von meiner evangelisch-methodistischen Kirchengemeinde in unsere Synode delegiert, wo ich mich 10 Jahre lang im Ausschuß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mühte, das Bewußtsein für die Dringlichkeit jener Problematik lebendig zu erhalten, was am Anfang noch einigermaßen gelang, später aber immer schwieriger wurde.

Umso mehr freue ich mich, daß Ihr an diese ökumenische Tradition anknüpft. Sicher liegt das Hauptwirkungsfeld der Kirche in der Zivilgesellschaft. Dabei sollte man sich allerdings nicht auf die notwendige Veränderung des persönlichen Lebensstils beschränken. Denn dadurch sind bisher noch kaum politische Entscheidungen beeinflusst worden, wie zuletzt Kopenhagen gezeigt hat. Das scheint auch eine Folge der Entpolitisierung unserer Gesellschaft, die in den letzten Jahren – nicht zuletzt durch die fortschreitende Professionalisierung der Politik – verheerende Ausmaße

angenommen hat. Dagegen anzukämpfen müßte auch Aufgabe der Kirche sein, zumal gute biblische Gründe dafür sprechen. [...] Ich wünsche Euch viel Kraft und auch Freude in dem wichtigen ökumenischen Engagement. Gott befohlen! Carl Ordnung

Von Friedrich Schorlemmer, 20.03.2010

Über Ihren Brief und Ihre ökumenische Initiative hab ich mich ganz außerordentlich gefreut. Ich find es ganz wunderbar, daß Sie den Stab nehmen, übernehmen und weiterlaufen und unsere damaligen Impulse in die heutige Zeit eintragen.

Ich warte schon lange darauf, daß jüngere Leute uns „die Welt abnehmen“, die wir ihnen hinterlassen und dabei vielleicht einiges aufgreifen und weiterdenken von dem, was wir an Hoffnung und Sorge, an großen Visionen und kleinen Schritten eingebracht haben. Es ist wunderbar, wie Sie noch einmal unseren „Brief an die Kinder“ von 1989 aufnehmen, der auf eine schöne Weise alles zusammenfasst, was wir in einem ganzen Buch mit den Beschlüssen ausgebreitet haben.

Ich wünsche Ihnen und all den Freundinnen und Freunden, unseren Kindern und Enkeln gewissermaßen, eine gute, fruchtbare Gemeinschaft und eine Ausstrahlung auf andere in Ihrer Generation. Seien Sie von Herzen begrüßt, Ihr Friedrich Schorlemmer, Lutherstadt Wittenberg

Von Luise Köhler, 25.03.2010

Liebe Meet-Menschen! Euer Brief traf auf einen lang ersehnten Wunsch, ein tief gefühltes Bedürfnis und das Bewußtsein, daß vieles unerledigt blieb. Gern bin ich bereit, mich an einem neuen Aufbruch zu beteiligen. Meine Kapazitäten sind noch etwa zwei Jahre begrenzt, danach hoffe ich im Ruhestand mehr Zeit für diese Anliegen zu haben. Was Ihr im Brief schreibt, ist einfach wahr. Persönlich war es bei mir so, daß ich über die IPPNW und die evangelische Landeskirche zur ökumenischen Versammlung kam. Meine Mitarbeit war zunächst in der Abrüstungsgruppe z.B. mit Walter Romberg. Nach der zweiten Versammlung wurde ich in die Lebensgruppe (Abtreibung u.a.) koptiert mit Bischof Forck zusammen. Stärkere Aktivitäten gab es bei mir 1992 in Zusammenhang mit der Betreuung von bosnischen Flüchtlingen. Inzwischen haben meine erwachsenen Söhne in ihrer beruflichen Arbeit viel von unseren zivilgesellschaftlichen Anliegen aufgenommen – allerdings ohne sich der Kirchen zu bedienen. Nach meiner Vorstellung könnte ein Aufbruch in dieser Richtung von der jetzigen Generation der 20-40jährigen viel bewirken, am besten: sich die vorhandenen Strukturen zunutze machen und die eigenen Ziele reinbringen. Wie auch immer: Ihr habt mir eine große Freude gemacht, vielleicht geht es weiter. Mit herzlichen Grüßen Luise Köhler

Von Ludwig Hoffmann, 07.04.2010

Liebe Kinder der Ökumenischen Versammlungen, Ihr Schreiben vom Februar hat mich ebenso überrascht wie gefreut. Vielen Dank! Dass ich erst heute darauf antworte, liegt u. a. daran, dass ich einige Wochen verreist war. Entschuldigt bitte! Zunächst einige Worte zu mir. Dass ich Delegierter der damaligen Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen auf den Ökumenischen Versammlungen in Dresden, Magdeburg und Dresden war, haben Sie aus den archivierten Unterla-

gen ersehen. Aus dem damaligen Diplomingenieur ist mittlerweile ein Rentner geworden. Anfang der 90er Jahre wurde ich – nach einer kurzen Zwischenzeit im alten Beruf, aber an anderer Stelle – in die Politik gespült bzw. habe mich spülen lassen. Von 1994-2008 war ich Oberbürgermeister der Stadt Wernigerode.

Zur Vorrede gehört sicher auch meine Überlegung, ob ich bei der Anrede Kinder in Führungszeichen setzen sollte oder nicht. Es freut mich, dass Sie sich als solche begreifen – sowohl als leibliche Kinder damaliger Delegierter, als auch dahingehend, dass Ihnen die von uns damals aufgeschriebenen Gedanken so angesprochen haben, dass Sie sie aufgreifen und weiterführen wollen. Das ist insofern nicht selbstverständlich, als – so eine Theorie von mir – Kinder eigentlich viel mehr dazu neigen, das Gegenteil vom Verhalten ihrer Eltern zu tun. Umso mehr freue ich mich. Nachfolgend ein paar Gedanken dazu.

Ich kann Sie nur ermutigen, den damals etwas sperrig genannten „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ wieder aus dem Schlaf zu rütteln und voranzutreiben. Denn es ist Ihre Zukunft, die auf dem Spiel steht. Sie ist vielleicht nicht so dramatisch bedroht, wie wir das in den Jahrzehnten nach dem Ende des 2. Weltkrieges und während 40 Jahren „Kalten“ Krieges erlebt haben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass Christen ihre Sicht, ihre von Christus gewiesene Sicht als Alternative vorstellen und laut vernehmlich äußern sollen bzw. müssen.

Mich hat damals wie heute fasziniert, dass Christen aller Couleur sagten: „Die Bedrohungen menschlichen Lebens auf unserem Planeten sind so dramatisch, dass wir gemeinsam überlegen sollten, was Christen in der Nachfolge ihres HERRN zur Lösung beitragen können.“ Ich denke, dass das in der DDR damals besonders gut gelungen ist. (Der theologische Grundlagentext ist eine nach wie vor wertvolle Fundgrube). Profan ausgedrückt: Gemeinsame Arbeit schafft Gemeinsamkeit und überzeugt die Nichtchristen.

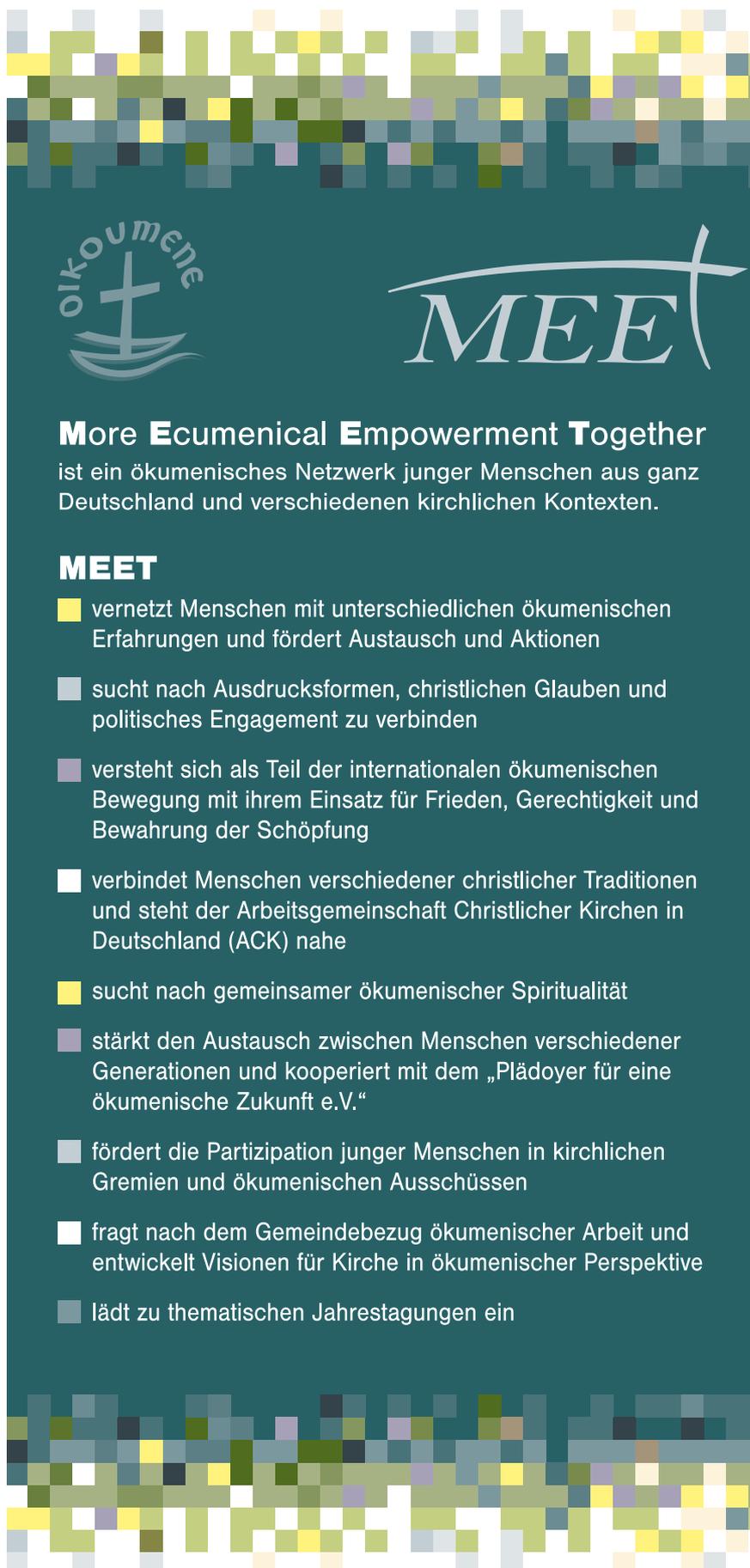
Ganz persönlich haben mich die damals niedergeschriebenen Gedanken sehr geprägt und nicht wieder losgelassen. Ich habe auch versucht, davon möglichst Vieles in meine politische und Verwaltungstätigkeit, sowie in mein persönliches Leben einfließen zu lassen. In kaum einer meiner größeren Reden oder Pressebeiträge fehlte der Hinweis auf den Dreiklang Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Ob dabei mehr als nur die Worte „überkamen“, müssen Andere sagen; ich hoffe es jedenfalls.

Wie sehr die damalige Form der ökumenischer Gemeinschaft aus dem Blick geraten ist, zeigte mir die Europäische Ökumenische Versammlung im September 2007 in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien). Ich konnte als Gast einige wenige Veranstaltungen beobachten. Dort hatten die jeweils Eigensinnigen das Sagen; etwa nach dem Motto: „Es ist ja ganz lieb, dass wir uns versammeln, aber seht ‘mal, was uns alles unterscheidet...“ Fragen nach Gerechtigkeit Frieden und Bewahrung der Schöpfung waren welche unter Vielen und für manche wohl auch unter „ferner liefen..“ Und: die Soutanen und anderen „Trachten“ von Geistlichen bestimmten das Bild, nicht die sogenannten Laien.

Joachim Garstecki hat 2008 zwei Veranstaltungen in Magdeburg und Halle aus Anlass des 20jährigen Jubiläums der ÖV Magdeburg organisiert. Bei der Magdeburger Veranstaltung saß ich im Podium zusammen mit anderen ehemaligen Delegierten. Zur Vorbereitung musste/durfte ich mich nach vielen Jahren erstmals wieder mit den damaligen Texten und Diskussionen befassen. Und dabei bestätigte sich Faszination, und ich bin von der Aktualität überrascht! Im Rahmen der letztjährigen Friedens-

dekade habe ich diesen Rückblick noch vertieft. Meinen Beitrag zu einer Veranstaltung in Bad Harzburg (Niedersachsen) füge ich bei. Dieser Beitrag konnte nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Gesamtthematik anreißen. Man brauchte wohl mehr als einen abendfüllenden Vortrag, um einen einigermaßen vollständigen Rück- und Ausblick darzustellen. Mein Fazit: Es ist dringend an der Zeit, dass ein neuer Konziliarer Prozess vorangetrieben wird. Die Fragestellungen sind vielfach alt, manche haben einen anderen Kontext, aber es sind neue hinzugekommen. Einige habe ich im beigefügten Beitrag genannt.

Also: Nur Mut! Macht Sie sich auf den Weg. Wir Alten – zumindest ich – stellen uns dabei gern Euer Fragen und Kritiken und begleiten euch. Diese Position soll keine Faulheit beschreiben. Es ist m.E. sinnvoll, wenn Ihr selbst Erfahrungen macht mit Hoffnungen, intensiven Diskussionen, mit der Schönheit und den Schwierigkeiten von Vielfalt und auch mit Enttäuschungen. Die Alten könnten und sollten Ihnen höchstens helfen, Umwege zu vermeiden oder zu verkürzen. In jedem Fall können sie aber auch mitstreiten für die konziliare Sache. Euer Brief ist ein hoffnungsvoller Beginn! In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich, Ludwig Hoffmann, Wernigerode



More Ecumenical Empowerment Together
ist ein ökumenisches Netzwerk junger Menschen aus ganz Deutschland und verschiedenen kirchlichen Kontexten.

MEET

- vernetzt Menschen mit unterschiedlichen ökumenischen Erfahrungen und fördert Austausch und Aktionen
- sucht nach Ausdrucksformen, christlichen Glauben und politisches Engagement zu verbinden
- versteht sich als Teil der internationalen ökumenischen Bewegung mit ihrem Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- verbindet Menschen verschiedener christlicher Traditionen und steht der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) nahe
- sucht nach gemeinsamer ökumenischer Spiritualität
- stärkt den Austausch zwischen Menschen verschiedener Generationen und kooperiert mit dem „Plädoyer für eine ökumenische Zukunft e.V.“
- fördert die Partizipation junger Menschen in kirchlichen Gremien und ökumenischen Ausschüssen
- fragt nach dem Gemeindebezug ökumenischer Arbeit und entwickelt Visionen für Kirche in ökumenischer Perspektive
- lädt zu thematischen Jahrestagungen ein

Impressum

MEET: More Ecumenical Empowerment Together
info@meet-junge-oekumene.de

Für alle aktuellen Informationen:
www.meet-junge-oekumene.de

V.i.S.d.P. Christina Biere
 Almut Bretschneider-Felzmann
 Julia Rintz
 Annegreth Strümpfel

Photos © Julia Rintz (2009)
 außer S. 31/1 © Christina Biere (2010)

April 2010